Dr. theol. Fr. Boeckh

# Mußte nicht Christus solches leiden?

Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/muktenichtchrift0000drth

# Mußte nicht Christus solches leiden?

Biblische Betrachtungen für die Passionszeit

von

**Dr. theol. Fr. Boeckh,**
Kirchenrat,
Inspektor an der evang. Diakonissenanstalt in Augsburg

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck
München 1908

C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen

Der hochwürdigen theologischen
Fakultät der Universität Erlangen
als Dankeszeichen
für die dem Verfasser zuerkannte
Würde eines Doktors der Theologie
ehrerbietigst gewidmet.

Die nachfolgenden Passionsbetrachtungen habe ich in den beiden letzten Jahren in der Hauskapelle der Diakonissenanstalt vor Diakonissen und einem Kreis von Gemeindegliedern gehalten. Sie zerfallen in zwei selbständige Abschnitte mit je sieben Betrachtungen. Der erste Abschnitt hat das 53. Kapitel des Propheten Jesajas zum Gegenstand, der zweite behandelt die „Vorausdarstellungen der Passion des Herrn in seinem Leben".

Diese Betrachtungen wollen keine gelehrten Auslegungen bieten, sie lassen alle kritischen Untersuchungen beiseite und sehen ab von den theologischen Streitfragen der Gegenwart. Sie halten sich ganz an das in der heiligen Schrift gegebene Wort, suchen den Reichtum seines Inhaltes ein wenig zu erschließen und den Zusammenhang der Heilsgedanken Gottes, wie sie sich in der Passion des Herrn verwirklicht haben, ins Licht zu stellen, — und zwar in möglichst schlichter Form. Ein Zeugnis möchten sie ablegen dafür, daß in der heiligen Schrift auch heute noch die Quelle ewiger Gotteswahrheit quillt, welche durstige Seelen zu erquicken und zu stärken vermag in der Erkenntnis unsres Heilandes Jesu Christi und in der Liebe zu ihm. —

Da mir die hochwürdige theologische Fakultät aus Anlaß meiner Amtstätigkeit als Religionslehrer am Gymna-

sium und als Vorsteher und Hausgeistlicher des Diakonissenhauses die Würde eines Doktors der Theologie verliehen hat, so glaubte ich als Dankeszeichen hiefür eine Arbeit aus meiner praktischen Wirksamkeit darbieten zu dürfen.

Möge Gott seinen Segen auf diese „Betrachtungen" legen

Augsburg, Dezember 1907.

Der Verfasser.

# Inhalt.


Seite

**I. Reihe. Die Vorausverkündigung des Leidens des Herrn im 53. Kapitel des Propheten Jesajas.**

1. Das Rätsel. Jes. 53, 1—3 . . . . . 3
2. Des Rätsels Lösung. Jes. 53, 4—6 . . . . . 10
3. Wie leidet Er. Jes. 53, 7 . . . . . 16
4. Sein Tod und Begräbnis. Jes. 53, 8—9 . . . . . 22
5. Es geht aufwärts. Jes. 53, 10 . . . . . 27
6. Die Frucht. Jes. 53, 11 . . . . . 32
7. Der Triumph des Sieges. Jes. 53, 12 . . . . . 37

**II. Reihe. Die Vorausdarstellungen des Leidens des Herrn in seinem Leben.**

1. Die Taufe im Jordan. Matth. 3, 13—17 . . . . . 45
2. Die Versuchung des Herrn. Matth. 4, 1—11 . . . . . 52
3. Die Verklärung des Herrn. Matth. 17, 1—13 . . . . . 61
4. Die Salbung in Bethanien. Joh. 12—1—8 . . . . . 69
5. Das Weizenkorn. Joh. 12, 20—33 . . . . . 77
6. Das heilige Abendmahl. Matth. 26, 17—30 . . . . . 85
7. Karfreitag . . . . . 93

## Erste Reihe:

# Vorausverkündigung des Leidens im 53. Kapitel des Propheten Jesajas

# 1. Das Rätsel.

„Aber wer glaubt unserer Predigt? Und wem wird der Arm des Herrn offenbaret? Denn er schoß auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet."

Jes. 53, 1—3.

„Siehe, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn" (Luc. 18, 31). Mit diesen Worten beginnt der Herr die Leidensverkündigung an die Jünger. Was sie demnächst in Jerusalem erleben werden, das sind nicht unvorhergesehene Ereignisse, nicht überraschend hereinbrechende Schicksale, sondern ist die Erfüllung des längst vorher gefaßten, durch die Propheten zuvor verkündigten Ratschlusses Gottes. Der Herr kennt ihn wohl. Klaren Blickes schaut er in diese Zukunft, festen, ruhigen Schrittes betritt er den Weg des Todes. Es ist der Wille seines Vaters, den er zu vollbringen hat.

Wenn wir in der Passionszeit nun wieder an diesem Leidensweg stehen und zu dem „Mann der Schmerzen" aufblicken dürfen, dann sollen wir auch in dem allen, was unser

Auge schaut, nicht bloß das Werk der Menschen, der Sünde der Menschen, erblicken, sondern die Veranstaltung Gottes, die Vollendung seiner Heilsgedanken über die verlorene Welt, die Erfüllung seines vorbedachten Rates.

Uns geht das alles an; es ist für uns und uns zugut geschehen. Wir sind beteiligt; um unsre Erlösung aus Sünde und Tod handelt es sich. An unsre Not sollen wir in demütiger Buße gedenken, um dann im Glauben zu ihm aufzuschauen, der uns mit diesem seinem Heilandswerk „erlöset, erworben und gewonnen hat, auf daß wir sein eigen seien". Mit dieser Gesinnung lasset uns die heilige Zeit begehen. Und er, der Herr, gebe Gnade und Segen zu seinem Wort! —

Unter den „Schriften der Propheten", welche in dieser Passionsgeschichte ihre Erfüllung gefunden haben, nimmt das 53. Kapitel des Propheten Jesaja die vornehmste Stelle ein. Nicht weniger als fünfzehnmal ist es im Neuen Testament angeführt. Von ihm aus fällt ein helles Licht auf den Herrn selbst und auf sein Leiden und Sterben. Es enthüllt den tiefsten Grund und den letzten Zweck desselben. Und wiederum wird auch diese Weissagung erst verständlich, wenn sie in das Licht ihrer Erfüllung gerückt, wenn sie von der Passion des Herrn aus betrachtet wird.

Vom „Knecht des Herrn" redet der Prophet. Wer ist dieser „Knecht des Herrn"? Der Ausdruck kehrt im zweiten Teil unseres prophetischen Buches immer wieder. Er wird zunächst im weitesten Sinn vom ganzen Bundesvolk Israel gebraucht. (41, 8 f., 44, 1.) Da aber das erwählte Volk sich als ein „blinder und tauber Knecht" erwiesen hat, und darum dem Gericht verfallen ist (42, 18—25), so wird darnach nur der Teil des Volkes so genannt, der Bund und Treue hält, „der Rest", aus welchem eine neue Gemeinde hervorgehen soll (65, 8. 49, 6). Aber aus dieser Gesamt-

heit treuer Knechte wird nun wieder ganz unverkennbar eine Einzelpersönlichkeit herausgehoben und im engsten, eigentlichen Sinn „Knecht des Herrn“ genannt. Im 53. Kapitel kann der Ausdruck unmöglich anders gedeutet werden. Dieser Knecht aber ist mit dem verheißenen Messias ein und dieselbe Person (Sach. 3, 8). Auf ihn weissagt der Prophet in diesem Kapitel. Wer noch Augen hat zu sehen, der muß erkennen, daß diese Weissagung in unserm Herrn Jesus erfüllt ist. Er hat das „Werk des Herrn“, die Erlösung des Volkes vollbracht; er ist „der Knecht des Herrn“. Als der Kämmerer aus Mohrenland den Philippus fragte: „Ich bitte dich, von wem redet der Prophet solches, von sich selbst oder von einem andern?“, da predigte ihm dieser „das Evangelium von Jesu Christo“ (Apostgesch. 8, 28 ff.).

Jesaja hebt seine Weissagung an mit der Klage: „Aber wer glaubt unsrer Predigt und wem wird der Arm des Herrn geoffenbaret?“

Daß der Knecht des Herrn, der das Volk erlösen soll, diese Erlösung dadurch hinausführen werde, daß er leidet und stirbt für dies Volk, und daß darin der „Arm des Herrn“ sich offenbare, das war Israel ein völlig fremder Gedanke. Das Bild, welches es sich von seinem Erlöser machte, war das eines zweiten Cyrus, in Erinnerung an jenen ersten, der es aus der babylonischen Gefangenschaft errettet und es wieder in sein Heimatland hatte zurückkehren heißen; war das Bild eines Königs und Richters, der die Gottlosen vernichten und den Frommen Freiheit und Glück bringen sollte, war das Bild eines Propheten, wie Moses einer gewesen war. Der Zug des Leidens fehlte völlig in diesem Bilde. Daß der Erlöser durch Leiden müsse vollendet werden, daß er selbst ein Opfer werden müsse für des Volkes Sünde und nur so die Ursache des Heiles werden könne, das kam Israel nicht in den Sinn, das entnahmen sie weder der heiligen

Geschichte, noch den Schriften der Propheten. Wie fremd und unverständlich auch den Jüngern die wiederholten Leidensverkündigungen des Herrn waren, wissen wir. Es wird immer wieder berichtet: „Sie aber vernahmen der keines und die Rede war ihnen verborgen und wußten nicht, was damit gesagt war.“ Und vollends, als sich die Weissagungen erfüllten, als Jesus verachtet, verurteilt, getötet wurde, da brach ihr Glaube an Jesus als den Messias zusammen. Was wollte man aber dann erst von den Obersten, dem hohen Rat und dem Volke erwarten, die Jesu Feinde gewesen waren?!

Man sieht, es erfüllte sich das klagende und anklagende Wort: Wer glaubt unsrer Predigt und wem wird der Arm des Herrn geoffenbart? — Wie stehts aber heute? Wir hören sagen: Ist es denn nicht genug, daß er, der Verheißene, ein Prophet sei „mächtig in Taten und Worten vor Gott und allem Volk“? Daß er uns die Liebe Gottes verkündigt, den Weg zum Vater im Himmel zeigt und als Vorbild des Glaubens und der Liebe und aller Tugend uns hellleuchtend vorangeht? Wozu bedarfs für den Knecht des Herrn noch ein Leiden, ein solches Leiden und Sterben? Was trägt es aus für die Vollbringung seines Erlösungswerkes? In der Tat, wenn wir die Passionsgeschichte nur mit natürlichen Augen und in ihrem äußeren Verlauf betrachten, dann bleibt uns ihre tiefste, ihre eigentliche Bedeutung verborgen; ja wir finden uns in dieser Geschichte selbst kaum zurecht. Sie wird uns ein Rätsel; es bleiben Fragen übrig, die wir nicht beantworten können. Eben auf diesen Standpunkt stellt uns nun der Prophet im Eingang seiner Rede. Er zeigt uns zuerst den Knecht des Herrn, wie er sich dem natürlichen Blick zu schauen gibt. Er gibt selbst den Grund an, warum man seiner Predigt den Glauben versagt. „Denn er schoß auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich.“ Siehe seine Herkunft! Abgestorben ist der Baum, abgehauen die stolze

Ceder des Davidischen Königsstammes. Einem heruntergekommenen, verarmten Königsgeschlecht ist er entsprossen. Und einem „dürren Erdreich“, einer Wüste gleicht der Zustand des Volkes, aus dem er emporwächst. Geknechtet ists unter dem eisernen Szepter der letzten großen Weltmacht, der Römer; in die Irre geführt von seinen eigenen Obersten, „verschmachtet und zerstreuet wie die Schafe, die keinen Hirten haben“. So sah es in Israel aus, als der Knecht des Herrn geboren ward. Und er selbst? Der Prophet schildert ihn:

Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.

Das menschliche Auge sucht eine andere Gestalt als die war, die dieser Knecht des Herrn darstellte. Es sucht Heldengröße, Reichtum, Glanz, Herrlichkeit und Gewalt bei dem, dem es als Retter vertrauen und huldigen soll. Aber davon war an ihm nichts zu sehen. In einem Stall ist er geboren, im verachteten Nazareth ist er aufgewachsen, am Kreuz ist er als Verbrecher gestorben! Wohl tat er Wunder und große Zeichen, wie kein Mann Gottes sie je getan; Worte standen ihm zur Verfügung schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und wiederum so voll Trost und Liebe, daß jene Knechte ausriefen: „Wahrlich es hat nie ein Mensch also geredet, wie dieser Mensch!“ Er sagte das Höchste von sich aus, was sich denken läßt; er forderte das Höchste, was man nur fordern kann, er verhieß das Höchste und Beste, was wir Menschen nur immer ersehnen und wünschen können und knüpfte die Erfüllung an seine Person! Aber für sich selbst suchte er nichts. Er war und blieb der Demütige, der sich herunter hält zu den Niedrigen, der mit den Zöllnern und Sündern aß; er war und blieb der Arme, der nicht hatte, da er sein Haupt hinlegte, der Ohnmächtige, der sich willig gefangennehmen und verhöhnen und verurteilen und kreuzigen ließ! Da schien die Frage vollberechtigt: Ist das der Verheißene, der Erlöser, der Retter, der Heiland, auf

den die Väter hoffend sahen?! In Johannes dem Täufer stiegen schwere Zweifel auf, Jesu Brüder versagten ihm den Glauben, seine Jünger — alle wurden irre an ihm, als sein Leiden begann. „Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte!“ Und aus dem Mißfallen wurde die Verachtung. „Er war der Allerverachtetste und Unwertste.“ Als er dem Bild so gar nicht entsprach, welches sich das Volk von seinem Messias gemacht, ja als er in allen Stücken das Gegenteil war und tat von dem, was man erwartet hatte, da wandten sich alle „Männer von Geltung“ von ihm ab. Keiner trat mehr für ihn ein. Immer einsamer und verlassener stand er da. Seine Jünger fliehen von ihm; einer verrät ihn, ein andrer verleugnet ihn. Nur einer bekennt sich zu ihm in seinem Tode, und dieser eine, das war ein verurteilter Missetäter am Kreuz!

Dazu kam, daß er „ein Mann der Schmerzen war, bekannt mit Krankheit“.

Zwar ist Jesus nicht krank gewesen im gewöhnlichen Sinn des Wortes. Aber alles, was ihm an Leiden und Schmerzen und Krankheit der Menschen begegnete, das wurde sein Leiden und sein Schmerz. „Unsere Krankheit hat er auf sich genommen und unsre Seuche hat er getragen“ sagt der Evangelist von ihm. Was bei allen andern nur leere Phrase ist, bei ihm ist's Wirklichkeit: „Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an.“ Sein Leben war ein stetes schmerzhaftes Dulden, war ein Mit Leiden im vollen und tiefsten Sinne des Wortes. Welch ein herzliches Erbarmen übte er! Aber, als es nun an ihn selbst kam, als er, gegeißelt und gekreuzigt selbst ein „Mann der Schmerzen“ ward, als er, der einst alle Mühseligen und Beladenen zu sich gerufen hatte, um sie zu erquicken, der Tausenden ein Retter und Helfer gewesen war, selbst ausrief: „Mich dürstet“, als er ins tiefste Elend, ins äußerste Verderben kam, ohne sich zu helfen, ohne die geringste Hilfe von Gott zu empfangen, da brach man

in die schneidenden höhnischen Worte aus: „Andern hat er geholfen und kann ihm selber nicht helfen", „er hat Gott vertraut, der helfe ihm nun, hat er Lust zu ihm". Die Enttäuschung steigerte sich zur ärgsten Verachtung.

„Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg, darum haben wir ihn nichts geachtet."

Als Pilatus dem Volk die Wahl ließ zwischen einem Barabbas und Jesus, da schrie der ganze Haufe: „Hinweg mit diesem! Gib uns Barabbas los." Und als ihn der Landpfleger herausführte vor das Volk und ausrief: „Sehet welch ein Mensch!", da erweckte der Gegensatz zwischen dem, was er einst von sich gesagt hatte, und dem, was er nun war, zwischen dem, was man von ihm gehofft hatte, und diesem Jammeranblick die Wut schmählichster Verachtung. Da riefen sie: Ans Kreuz mit ihm! Wie hoch war er geachtet, der von seinem eigenen Jünger um den Sklavenpreis von dreißig Silberlingen verraten ward?! „Wir haben ihn nichts geachtet."

So tief sank der Knecht des Herrn in den Augen seines Volkes.

Aber warum muß er denn in solche Niedrigkeit, in solche Verachtung, in solches Leiden kommen? Das ist die Rätselfrage. Kein Mensch kann sie von sich aus beantworten. Das kann nur der Herr. Er löst das Rätsel. Solange diese Lösung nicht gegeben war, solange sie nicht vernommen werden kann oder nicht angenommen wird, solange ertönt die Klage des Propheten: „Aber wer glaubt unserer Predigt?"

So müssen wir also auch in dieser Passionszeit hindurch schauen lernen durch das, was der Augenschein darbietet, durch die äußere Sinnenwelt und müssen die unsichtbare Hand und den Arm des Herrn, der sich in dem allen offenbart, erkennen.

Das aber ist Glaube. Er allein erfaßt und vernimmt des Rätsels Lösung; er hört, was Gott uns im Leiden und Sterben dieses seines verachteten Knechtes predigen läßt. Wohl

ist dies Wort vom Kreuz „den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit“. Wer aber weder in seinen Werken und Tugenden, noch in seiner Bildung und seinem Wissen Frieden hat finden können, wer mit seinen Sünden sich plagt, und wen hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, der schaut erwartungsvoll hin auf diesen Leidenden, der fragt nach der Bedeutung seiner Leiden, der lauscht auf die Predigt, welche ihm aus dieser Geschichte heraus verkündigt wird. Der Geist des Herrn öffne uns das Herz, daß das Wort vom Kreuz uns eine Gotteskraft werde zur Seligkeit. Amen.

## 2. Des Rätsels Lösung.

„Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten; und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ Jes. 53, 4—6.

Als einst Hiob all seiner Habe, all seiner Kinder beraubt, geschlagen mit schwerer Krankheit, im tiefsten Elend darniederlag, und seine Freunde kamen, ihn zu „klagen und zu trösten“, da war ihnen dieser Anblick ein schweres Rätsel. Wie kann der gerechte Gott einen frommen Mann so leiden lassen? All ihr Nachdenken und Nachsinnen führte zu keinem andern Schluß als zu dem, daß der gerechte Hiob sich doch in irgend einer Weise müsse vor Gott verschuldet haben.

So stand Israel, so steht die Menschheit vor dem leidenden Knecht des Herrn, dem Mann der Schmerzen, dem Allerverachtetsten und Unwertesten, vor dem Herrn Jesus. Auch

dieser Anblick birgt ein dunkles Rätsel. Warum muß er solches leiden und erdulden, warum solch tiefer Schmach und Verachtung teilhaftig werden? Das ist die schwere Frage. Und da vermögen wir, wenn nicht von oben her die Antwort kommt, von uns aus auch keine andere Auskunft zu geben als die: „Wir hielten ihn für einen, der von Gott geschlagen und gemartert wäre!“ Es muß doch irgend etwas an ihm gewesen sein, irgend einer Sünde, irgend eines Vergehens muß er sich schuldig gemacht haben, daß Gott solche Marter Leibes und der Seele über ihn verhängen konnte. Sein Leiden muß Strafe für seine Sünde gewesen sein.

Aber welches wäre seine Sünde gewesen? Wir prüfen sein Leben, seinen Wandel, seine Gesinnung, seine Worte; — ja nicht wir tun's heute, — er ist einst geprüft worden mit den schärfsten Augen, die es gibt, den Augen des Hasses. Man hat ihn beobachtet, versucht, belauert auf Schritt und Tritt; ja man hat ihn endlich vor Gericht gestellt und verhört. Aber keine einzige Anklage gegen ihn konnte aufrecht erhalten werden, kein Zeugnis hielt stand. Er stand vor seinen Richtern als der Unschuldige. Woraufhin ist er denn dann doch in aller Form Rechtens zum Tode verurteilt und in dieses Leiden und Sterben gebracht worden?

Wir wissen aus der Geschichte, daß viele edle Menschen unschuldig verurteilt wurden, daß sie haben leiden und sterben müssen. Ist er einer von diesen? Ist er ein Märtyrer, der um der Wahrheit, um seines Glaubens willen den Tod erlitt? Was bestimmte die Richter das Schuldig über Jesus auszurufen? Eine einzige Anklage wars, die ihn zum Tode brachte, und diese war entnommen seinem eigenen Munde. War sie begründet, dann war sie allerdings schwer genug, seine Verurteilung zu erklären und zu rechtfertigen. Er bezeugte vor seinem höchsten irdischen Richter: „Ich bin Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ Die Anklage lautete auf Gotteslästerung. War er ein Gotteslästerer? Wenn ja —

nun dann, — dann hatte Israel recht: „Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht," dann litt und starb Jesus den Tod des Gotteslästerers. Aber wie, wenn er dies nicht war? wenn er es nicht sein konnte, wenn er vielmehr der war, als den er sich vor Gott und Menschen eidlich bekannte, wenn er wirklich der Sohn des lebendigen Gottes war?! Ja dann — wird die Frage noch schwerer, das Rätsel noch dunkler, dann wird dies Leiden und dieser Tod völlig unerklärlich! Wie konnte Gott seinen Sohn *also* heimsuchen, ihn sterben lassen als Gotteslästerer, ohne für ihn einzutreten?

Die Lösung dieser größten aller Fragen kommt nicht von unten, Geliebte, sondern von oben. Sie enthält das Evangelium unsres Heils, die frohe Botschaft, die „von der Welt her verborgen, nun geoffenbart ist". „Fürwahr!" ruft der Prophet aus. Es fällt der Strahl des Lichtes auf den Knecht des Herrn, auf die Ursache seiner Leiden. Nicht eigene Schuld, — fremde Schuld; nicht eigene Strafe, — unsere Strafe trägt er: „*Fürwahr er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplaget und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet.*" „Krankheit, Schmerzen, Missetat, Sünde, Strafe", das ist der Jammer der Menschheit, das ist die Last, unter der sie seufzt, unter der sie sich dahinschleppt. Wer kann es leugnen? Der Ton der Klage, der durch alle Zeiten und alle Völker, auch durch Herz und Gewissen der Glücklichen hindurchzieht, bezeugt diesen Jammer in tausendfachem Widerhall. Und das ist nicht nur ein Unglück, das wie von ohngefähr über uns gekommen wäre, sondern wir selbst haben uns hineingebracht, es ist verschuldet. Denn:

„Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg." Der Prophet schaut das Volk Israel im Geist in der babylonischen Gefangenschaft. Da glich es einer hirtenlosen Herde. Es hatte den Weg des Herrn verloren, verfehlt, in Gottentfremdung und Selbstsucht sah jeder nur noch auf sich selbst. So sah es auch aus, als der Knecht des Herrn, der gute Hirte, zu seinem Volk kam. „Es war verschmachtet und zerstreuet wie Schafe, die keinen Hirten haben." Aber ist das nicht das Bild der ganzen Menschheit? „In der Irre" — ja wahrlich! Wir mögen viel wissen, viel können, aber die Anklage Gottes gegen uns bleibt bestehen: „Ich habe Kinder aufgezogen, und sie sind von mir abgefallen." (Jes. 1, 2.) Das gilt von allen Menschen. Im Unglauben und Ungehorsam haben wir ihm den Rücken gekehrt, haben den Quell des Lichtes und des Lebens verlassen. Entfremdet dem Vaterhaus sind wir gleich dem verlorenen Sohn hingezogen in — die Freiheit. O wie glänzte einst der Anfang des Freiheitsweges im goldenen Licht! Wie schön war das Leben! Wie süß, „das Leben auszuleben"! Aber je weiter der Weg, desto tiefer gehts hinein in Torheit und Selbstsucht, in Knechtschaft und Verarmung! Wir häufen Sünde auf Sünde, Schuld auf Schuld, „Zorn auf den Tag des Gerichtes". Uns graut vor dem Ende!

Sind das bloße Schreckgespenster oder Phantasiegebilde? Sowenig, als Krankheit, Schmerz und Tod Phantasiegebilde sind, sowenig sind es Sünde, Missetat und Schuld. Die Krankheit und Schmerzen, die wir leiden, die Wunden und Schläge, die uns treffen und die wir schlagen, sie sind nur die äußeren fühlbaren Zeichen des inneren Verderbens, unseres Abfalls von Gott. Könnten wir auch alle Krankheit und alle Not des Lebens wegbringen, — gegen Sündenschuld und Todesbann haben wir keine Hilfe, nicht in der Natur, nicht in unsrer Kraft, nicht im stärksten Menschengeist. Was

hat es sich die Menschheit doch schon kosten lassen, sich von diesen Gewalten zu lösen! Welche Opfer haben sie gebracht, welche Strafen sich auferlegt!

Umsonst! Immer und immer wieder ertönt die alte Klage, die alte Frage heraus aus der Tiefe der Menschheit: Wer tilgt unsere Schuld? Wer trägt unsere Strafe? Wer löst die Ketten, die auf der Sünderwelt lasten? Wer tritt für uns ein vor dem heiligen, allwissenden Gott! Wer wendet das „Schuldig" des Gerichtes? Wer bringt uns Licht, Leben und Frieden und öffnet uns wieder die Türe des Vaterherzens und Vaterhauses? Ja, so ruft die Menschheit, so ruft das einzelne Menschenherz, sobald es einmal in seine eignen Tiefen hinabgestiegen ist. „Wen suchen wir, der Hilfe tu, daß wir Gnad erlangen?" Der barmherzige Gott hat die Antwort gegeben. Der Knecht des Herrn, der „für nichts geachtete", — Fürwahr, er trug **unsre** Krankheit, und lud auf sich **unsre** Schmerzen. Er ist um **unsrer** Missetat willen verwundet und um **unsrer** Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm."

Darin liegt die Lösung des Rätsels seines Leidens; darin auch die Lösung unseres Lebensrätsels, darin unsere Erlösung. Geliebte! Nicht nur mit uns hat er gelitten, sondern für uns, um unsertwillen! „Fürwahr", da atmet unsere Seele auf. Wir sehen das Licht der Liebe Gottes aufgehen über unserer Not. Freilich, solches Eintreten für uns, solches Auffichnehmen der Sünde anderer, ist für den Verstand nicht zu begreifen, denn es ist die Tat freier Liebe! Wird die Liebe gemessen mit dem Verstand? Nein! Öffne ihr dein Herz! Öffne das Auge und siehe ihn seinen Leidensweg dahin gehen von dem Gebetskampf in Gethsemane bis ans Kreuz hinan, von einer Schmach zur andern, von einer Verurteilung zur andern, von einem Schmerz zum andern; siehe ihn am Holz des Schreckens und der tiefsten Schmach; höre ihn beten: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun";

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ — und sage dir: „Fürwahr, er ist um meiner Missetat willen verwundet und um meiner Sünde willen zerschlagen!“ Dann sieht dein Auge recht. Es sieht hindurch durch das, was vor Augen liegt und hinein in die unsichtbare, geheime Ursache dieser Leiden und dieses Todes. Diese Ursache — sind wir! Es ist die tiefste, gewaltigste Bußpredigt, die es für uns gibt. Sie lautet: Das hat er nicht verdient, diesen Zorn Gottes über die Sünde, nein, er hats nicht verdient, wir habens verdient. Hat Gott seines Sohnes nicht verschonet, so sollen auch wir unser nicht schonen, wir sollens erkennen und bekennen: „Das hat verdienet meine Seel.“

Aber was wir da schauen und hören, ist auch die trostreichste, herzandringendste Predigt von der Liebe Gottes des Vaters und der Gnade unseres Herrn Jesu Christi: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ (2. Kor. 5, 21.) „Er hat unsere Sünden selbst hinaufgetragen an seinem Leibe auf das Holz.“ (1. Petr. 2, 24.) „Die Strafe liegt auf ihm.“ Er hat sie erduldet, „auf daß wir Frieden hätten“, „Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum“. (Röm. 5, 1.) Die Sünden sind vergeben, denn sie sind gesühnt, Gott ist versöhnt.

Gibt es eine trostreichere Botschaft, als diese Friedensbotschaft? Er selbst hat den Frieden erkauft für uns, er hat ihm das Leben gekostet. „Und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ O wundersame, unbegreifliche Wirkung! Diese Wunden haben Heilkraft! Wir, zu Tod Verwundete sollen durch sie genesen dürfen zum ewigen Leben, sollen Heilung finden von der Todeskrankheit. Das hat kein Mensch erdacht, das hat uns Gott bereitet, das ist sein Werk, das Rettungswerk für eine Sünderwelt, die sich selbst nicht helfen kann.

Da muß nun freilich alle eigene Gerechtigkeit zerbrochen, müssen alle Versuche, uns selbst zu erlösen, als vergeblich und nichtig aufgegeben werden; da bleibt nur eine Rettung, das ist er, das ist sein Kreuz. Da heißt es, an ihn sich wenden, an ihn sich halten im herzlichen Glauben; da heißt es, in Wahrheit ein Sünder sein, der nichts mehr hat und weiß als das bußfertige Glaubenswort des Schächers: Herr gedenke an mich!

„Nun was du Herr erduldet,
Ist alles meine Last;
Ich hab es selbst verschuldet,
Was du getragen hast.
Schau her, hier steh ich Armer,
Der Zorn verdienet hat!
Gib mir o mein Erbarmer
den Anblick deiner Gnad! Amen.

## 3. Wie leidet Er?

„Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut." Jes. 53, 7.

In den ersten Versen des Kapitels hat der Prophet geschildert, wie wenig der Knecht des Herrn den Erwartungen entsprach, welche man von ihm hegte, war er doch „ein Mann der Schmerzen, bekannt mit Krankheit"! wie er daher der tiefsten Verachtung des Volkes anheimfiel. Aber warum denn solche Niedrigkeit und solche Schmerzen? Man kann diese Frage rein menschlich nicht anders beantworten, als einst die Freunde Hiobs sie beantworteten: Er muß sich doch irgendwie versündigt haben! Aber der Prophet tut etwas

anderes kund. Nicht eigene, sondern seines Volkes Schuld hat er getragen; nicht die Missetäter traf die Strafe, sondern ihn, den Schuldlosen.

Aber wie wird er selbst nun sich gegen dies alles verhalten? **Wie** wird er leiden? Wird er sich nicht sträuben gegen die Mißhandlungen? Wird er sein Volk nicht verklagen vor Gott mit den Psalmworten: „Richte mich, Gott, und führe meine Sache wider dies unheilige Volk?" Wird er nicht vor Gott selbst Einsprache erheben, daß er ihn, den Unschuldigen, also heimsucht?

Der Prophet sieht ein ganz anderes Bild:

„Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht aüftut."

Unter dem Bild des Lammes sieht der Prophet den Knecht des Herrn. Dem Lamm sind keine natürlichen Verteidigungswaffen gegeben. Es kann sich nicht wehren; es ist hilflos, schutzlos an ihm selber. Es widerstrebt auch nicht, wenn es zur Schlachtbank geführt wird; es schreit nicht, wenn es unter den Händen des Scherers gequält und verwundet wird: es **duldet still und willig.**

Solchem Lamm ist der Herr verglichen in seinem Leiden. Gewiß! Die stille Geduld, mit welcher er das Schwerste ertrug, was einem Menschen auferlegt werden kann, ist etwas ganz Unvergleichliches und Unbegreifliches. Die Geschichte kennt Heldengestalten voll Mut und Kraft, welche mit dem Schwert des Geistes oder dem Kriegsschwert der Wahrheit und Gerechtigkeit Bahn gemacht und zum Siege verholfen haben. Wir staunen sie an, verehren und bewundern sie. Aber in Jesus tritt noch eine andere Heldengröße in unsere Geschichte ein, ein Held in der Sanftmut und Geduld, im stillen, gehorsamen Tragen und Dulden. Solche Größe hat die Welt noch nie gesehen; solch eine Duldergestalt geht über

unsre Begriffe; ja sie stellt etwas dar, was dem natürlichen Menschen sogar zuwider ist. „Heute Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern" — sagt der Herr seinen Jüngern voraus. Worüber ärgern? Darüber, daß er seine Macht und sein Recht nicht geltend macht, sondern ohne Widerspruch duldet, wie man ihn als einen Missetäter gefangen nimmt, ungerecht verurteilt, schimpflich behandelt, mit Schmerzen Leibes und der Seele quält vom Kuß des Verräters an bis zu den Todesschmerzen am Kreuz, — alles, als müsse es so sein, als sei dies etwas Selbstverständliches. Solcher Anblick erweckt in uns Menschen nicht nur nicht Staunen und Bewunderung, sondern vielmehr „Ärgernis". Wer der Sohn Gottes sein will, ausgerüstet mit Macht und Kraft ohnegleichen, wer, wie er, alles Recht auf seiner Seite hat und doch alles Unrecht leidet, ohne sich zu verteidigen oder verteidigen zu lassen, der wird ein Gegenstand des Ärgernisses, der muß hören: „Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz!" „Er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun, hat er Lust zu ihm." So rufen die Menschen ihm zu.

Warum läßt er sich wie ein Lamm zur Schlachtbank führen?

Wir könnten antworten: „Was bezeugt größere Geisteskraft und Seelenstärke: mit dem Schwert dreinschlagen, alle diese schändlichen Missetaten vergelten mit Rachegewalt, die Jünger oder Legionen Engel zu Hilfe rufen gegen die Feinde, oder ohne Haß und Zorn still und geduldig alles, alles tragen, und zwar nicht in stumpfer Gleichgültigkeit, sondern mit tiefster Empfindung, in aller Ruhe und Liebe?! Wahrlich, das ist auch Heldenkraft! Aber es reicht nicht aus zur Erklärung dieser Geduld. Sie muß doch noch tieferen Grund und höheren Zweck gehabt haben! Soll nämlich der Knecht des Herrn den Willen Gottes hinausführen, soll er für andere leiden, für sie eintreten, ihre Strafe tragen, so darf dies nicht widerwillig und gezwungen geschehen, sondern es muß ge-

schehen ohne Murren, ohne Widerstreben, in freiwilliger Liebe und Hingebung. Der Wille des Vaters darf sich ihm nicht zwangsweise aufdrängen, sondern was er zu leisten und zu leiden hat, das muß auch die Wahl seines freien Willens sein. Und dies eben tritt zutage in der vollendeten Geduld. Das ist es, was der Prophet an diesem Leiden hervorhebt:

„Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut.“ Diese Geduld bekommt aber ihr ganz besonderes Gepräge im Schweigen. Der Prophet weist auch ganz besonders darauf hin: „Er verstummt, er tut seinen Mund nicht auf.“

In der Tat gehört das Schweigen Jesu zu den bedeutsamsten Zügen in seinen Leiden. Es ist nicht minder bedeutungsvoll, als es die Worte sind, die er redete. „Aber Jesus schwieg stille;“ „er antwortete kein Wort,“ „er antwortete ihm nicht auf Ein Wort, also, daß sich auch der Landpfleger sehr verwunderte,“ — so heißt es immer wieder. Es gibt ein Schweigen aus Trotz, Verachtung, Ingrimm, Stolz. Wir Menschen kennen es wohl. Wenn Jesus aus solchem Grund geschwiegen hätte, so wäre dies menschlich ja wohl zu begreifen gewesen. Aber dies war nicht der Grund, aus dem er schwieg. Viel tiefer liegt er; er liegt in der Aufgabe, welche er aus Liebe zu Gott und den Menschen übernommen hatte: Er soll die Sünde der Menschen tragen, soll für die Sünder eintreten vor Gott, er soll Gott und Welt versöhnen. So will er, darf er auch nicht reden wider Gott, sondern nur zu Gott; nicht wider diese Sünder, sondern für sie; darf nicht wieder schelten, nicht drohen mit dem Gericht. Es ist das beredte Schweigen des Lammes, das der Welt Sünde trägt. Es soll niemand von einem harten Wort des Gerichtes getroffen werden aus dem Munde des Versöhners; niemand soll später denken, er sei wegen dieser

Worte vom Heil der Versöhnung ausgeschlossen. Darum schwieg Jesus in Geduld.

Woher aber nahm er die Kraft zu dieser Geduld? Man darf nicht meinen, was man wohl manchmal hört: „Er war ja der Sohn Gottes, ihm ists leichter geworden, Geduld zu üben, als uns." Im Gegenteil! Er empfand alles Leid und alles Unrecht viel tiefer und schwerer als irgend ein Mensch. Nein, seine Geduld stammte aus anderer Quelle. Es ist der Knecht des Herrn, den der Prophet schildert. Des Knechtes Aufgabe ist williger Gehorsam. Gehorsam gilt in der Welt als Schwäche. In Wahrheit ist er Kraft und Quelle der Kraft. Im Gehorsam liegt die Kraft der Geduld. Den Willen Gottes tun, das war seine Speise je und je gewesen, in diesem Willen haftete und lebte er ganz und gar; ihn machte er geltend, tat und übte ihn in jedem Moment seines Lebens. Aber wir wissen es selbst, wie so ganz anders der Wille Gottes vor uns steht, wenn sein Inhalt heißt: „Du sollst leiden!" — nun vollends: das Schrecklichste, Schwerste, Schimpflichste auf dich nehmen, die Sünde der Welt als deine eigene, und zwar nicht als ein Muß, weils eben nicht anders geht, sondern mit einem herzlichen „Ich will". Dieser Gehorsam war das Höchste und Schwerste, was der Herr zu leisten hatte. Darum heißt es: „Er hat an dem, das er litt, Gehorsam gelernet" (Ebr. 5, 8b). Das zeigt uns Gethsemane. Der Kelch, vor dem ihm graut und den er wegbittet, kann nur die Sünde und ihr Sold gewesen sein. „Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht" (2. Kor. 1, 21). Das stand vor ihm als das Widersprechendste, was es für ihn geben konnte. Nun soll er sie auf sich nehmen als die seinige und um ihretwillen leiden! Und zwar nicht ein widerwärtiges Geschick, sondern eine Tat freier Liebe soll es sein, was er auf sich nimmt. „Wie du willst, nicht wie ich will; nicht mein, sondern dein Wille geschehe" — dazu muß er sich hindurchkämpfen und hindurchbeten. Nicht widerwillig soll er den

Willen des Vaters tun, auch nicht bloß sich ins Unvermeidliche fügen, so daß es am Ende unbestimmt bleibt, ob er es nicht lieber anders wollte, sondern ganz eins mit dem Willen des Vaters soll er werden, so daß es von ihm heißt: „Leg auf, ich wills gern leiden", „deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne" (Ps. 40, 9).

Diesen Kampf hat der Herr in Gethsemane gekämpft. Er stand auf von diesem Kampf als Sieger, als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde tragen will. Es ist ihm nun auch alles „recht" was ihm widerfährt. Er ist Eins mit dem Willen des Vaters. Dieser Gehorsam ist die Quelle der Geduld Jesu Christi. Darum: „da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut."

Die Geduld Christi ist nun auch unser Trost, Geliebte. Der Apostel Petrus ruft uns zu: „die Geduld unseres Herrn achtet für eure Seligkeit" (2. Petr. 3, 15). Wie stünde es um uns, wenn er diese Geduld nicht geübt hätte? Wenn er uns nicht heute noch tragen, sondern gegen uns ungeduldig würde, wenn er nicht harren und warten würde, ob wir seine Liebe erwidern und Ihm gehorchen wollen? Er hat Geduld mit uns. Er schenkt uns die Kraft seiner Geduld. Nun verlangt er aber auch von uns Geduld! „Geduld ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut" (Ebr. 10, 36). In dieser Geduld sollen wir die Herrschaft gewinnen über unsren Eigenwillen mit seinen üblen Gemütserregungen, sollen in widrigen und schweren Erfahrungen die getroste Fassung bewahren; Erbitterung und Entmutigung fern halten, stille sein und harren und Gott unsre Sache befehlen, alles im Blick auf den gehorsamen Herrn und seine Geduld. „Der Herr richte eure Herzen zu der Liebe Gottes und zu der Geduld Christi" (2. Thess. 3, 5)! Amen.

## 4. Sein Tod und Begräbnis.

„Aus Angst und Gericht ist er hinweggenommen und unter seinen Zeitgenossen — wer bedachte es, daß er aus dem Lande der Lebendigen weggerissen ist wegen der Missetat meines Volkes gestraft?! Und man bestimmte ihm unter Gottlosen sein Grab; bei einem Reichen war er in seinem Tode, darum daß er kein Unrecht getan noch Trug in seinem Munde gewesen ist."
Jes. 53, 8—9.

Der Prophet hat bisher geschildert, daß der Knecht des Herrn dem Leiden unterworfen sei, hat gezeigt warum er leidet und wie er das Leiden trägt. Aber von seinem Tod ist noch nicht die Rede gewesen. Wird er sterben? Wie wird er sterben? Der Prophet fährt fort:

„Aus Angst und Gericht ist er hinweggenommen (in den Tod), aus dem Lande der Lebendigen ist er weggerissen, wegen der Missetat des Frevels meines Volkes mit Strafe belegt." Nicht der Tod auf dem Sterbebett endete sein Leiden, sondern „hinweggerissen ist der Knecht des Herrn aus dem Lande der Lebendigen"; also eines gewaltsamen Todes sollte er sterben. Aber doch auch wieder nicht meuchlings oder im Aufruhr einer fanatisierten, wütenden Volksmenge soll er umgebracht werden, sondern aufgrund eines Richterspruchs erfolgt sein Tod. Er wird vor das **Gericht** gestellt, verurteilt und „mit Strafe belegt". Das „Gericht" hebt der Prophet ausdrücklich hervor. Männer, welche die höchste richterliche Würde bekleiden, fällen den Spruch. Sie sollen urteilen, was der Knecht des Herrn nach dem Recht in ihren Augen gelte und verdiene. So steht Jesus vor dem höchsten Gerichtshof Israels und vor dem römischen Gericht des Landpflegers. Aber hier ward das Wort wahr (Pred. 3, 16) „Ich sah unter der Sonne

Stätten des Gerichts, da war ein gottlos Wesen und Stätten der Gerechtigkeit da waren Gottlose". Wie lautete das Urteil? Dort: „Er ist ein Gotteslästerer; er ist des Todes schuldig!" Und hier? Pilatus erklärt ihn wohl für unschuldig und will ihn losgeben; aber der Mann des Rechtes, der Richter, dem „Wahrheit" eine zweifelhafte Größe ist, läßt sich einschüchtern durch die Drohungen der Juden. Im entscheidenden Augenblick bringt er seine Rechtsüberzeugung der Forderung des Volkes zum Opfer, um, wie er wähnt, seine eigene Zukunft zu sichern. „Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht," riefen die Juden, und „Pilatus überantwortete ihn, daß er gekreuziget würde!" Ein größerer Frevel an der Gerechtigkeit ist nie von einem Gerichtshof begangen worden, als damals an Jesus. Furchtbare Verschuldungen weist die Geschichte des Volkes Israel, weist die der Menschheit auf; aber hier, an dem, der kein Unrecht getan, in „dessen Mund kein Betrug erfunden ward," vollendet sich die Missetat. Sein eignes Volk überantwortet ihn dem römischen Landpfleger und dieser überantwortet ihn dem Kreuzestod.

Ans Kreuz! Wer daran hängt, der ist in Wahrheit weggerissen, ausgestoßen aus dem Lande der Lebendigen, ist nicht wert, daß ihn die Erde trägt, — ein Fluch vor Gott und Menschen. Die Gerichte haben so entschieden. Alle Welt soll es sehen und er selbst, der Verurteilte, soll es fühlen. Was nur immer Menschen ersinnen konnten, um Schmach und Angst, Qualen und Schmerzen aufs unmenschlichste zu steigern, hier ists vereinigt. Eine entsetzlichere Todesart gibt es nicht. Zu dieser ist der Knecht des Herrn verurteilt. Sollte nicht das Gericht Gottes hereinbrechen über solchen Frevel?

Wohl freilich brach das Gericht Gottes herein, — aber nicht über die Missetäter, sondern über den Unschuldigen. Wir haben schon früher gehört: „Der Herr warf unser aller Sünden auf ihn"; und heute heißt es: „Er ist wegen der Missetat meines Volkes gestraft." Die Missetat ist an ihm

begangen, zugleich aber auch an ihm heimgesucht worden, nicht an den Frevlern selbst. Was er erlitt, war die Strafe für ihre Sünde! Er büßte für sie. Das Gericht über ihre, über unsere Sünde nahm er auf sich. Der Tod, der ihm angetan wurde von den Menschen, war die Sühne ihrer Schuld! „Wie wunderbarlich ist doch diese Strafe!"

Begreifen wirs, daß der Prophet ausruft: „Unter seinen Zeitgenossen — wer bedachte da, daß er um die Missetat meines Volkes gestraft ward?! Wer hätte damals an so etwas gedacht? Wer hatte in dieser vollendeten Ungerechtigkeit der Menschen das Walten der Gerechtigkeit Gottes, in dieser Schandtat der Menschen den „Arm des Herrn", in diesem Wüten des menschlichen Hasses die Vollendung der Liebe Gottes erkannt? Von einem Gottesrat, von einem Heilsgedanken war da wahrhaftig nichts zu sehen noch zu hören.

Man sah nur „Angst und Gericht" vor Augen. Vollends als der Herr ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen", da schien ja auch Gott im Himmel diesen Knecht preisgegeben und dem Gericht der Menschen recht gegeben zu haben. „Wer bedachte es," daß dieser Mann am Kreuz die Sünde der Welt sühnt, daß er der Hohepriester war, der jetzt mit seinem eignen Blute hinein trat in das Allerheiligste des Himmels? Wer ahnte es, daß die Stunde der Erlösung für die Welt geschlagen hatte, als er ausrief „Es ist vollbracht", und daß das Kreuz, der Schandpfahl, das Zeichen der Schmach und des Schreckens, das Ehrenzeichen für ihn und das Zeichen des Heils, des Friedens und der Hoffnung werden würde für die Welt?! Ja, — „unter seinen Zeitgenossen — wer bedachte da, daß er um die Missetat meines Volkes gestraft ward"?! So fernab liegen die Gedanken Gottes von den Gedanken der Menschen! So wundersam und unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! —

Aber schimmerte denn durch diese Nacht des Karfreitages gar kein Licht? War denn von dem Heil, das er in sich barg, gar nichts zu erblicken?

Wohl freilich! wers nur verstanden hätte! Wers nur heute verstünde! Gar manches Seltsame trug sich zu auf Golgatha. Was bedeuten doch die sieben Worte am Kreuz? Die Fürbitte um Vergebung für die Missetäter, als sie ihn ans Kreuz schlugen?, das Wort an den Schächer: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!" — was bedeuteten sie wohl? Und die Finsternis und das Erdbeben? Und dieser Tod selbst? Starb Jesus als Unterliegender oder als Sieger?! Wie so anders starb er doch als alle sonstigen Gekreuzigten!

Doch der Prophet wendet unsern Blick auf sein **Begräbnis**. Was wird aus ihm werden, wenn er nun sein Leben zum Schuldopfer gegeben und das große Werk vollbracht hat?

Es sind dunkle Worte, mit denen der Prophet diese Frage beantwortet. Sie lauten wahrscheinlich: Man wies bei Frevlern, bei Gottlosen, ihm sein Grab an; aber mit einem Reichen (war er) in seinem Tode, darum daß er kein Unrecht getan, noch Trug in seinem Munde gewesen ist." Erst aus der Erfüllung werden diese Worte ihr Licht erhalten. Der schmachvoll als Verbrecher Hingerichtete hätte, wenn es den gewöhnlichen Gang gegangen wäre, sein Grab bei den Frevlern erhalten müssen. Und dies war auch sicherlich beabsichtigt. Aber wider Erwarten nahm die Sache eine andere Wendung. Freilich, nicht die Jünger waren es, welche um den Leichnam ihres Meisters baten, ihn zu bestatten, wie einst Johannis Jünger den Leichnam ihres Meisters bestattet hatten. Ein anderer wars, Joseph von Arimathia, „ein Reicher", ein frommer Ratsherr, von dem mans nicht gedacht hätte, der wagte es, Pilatus um den Leichnam zu bitten, und ließ ihn bestatten in seinem eigenen neuen Grab. Gott

lenkte es also. Bis zu dem Augenblick, bis zu dem es den Sündern gestattet war, alle Schmach und Bosheit auf ihn zu häufen, bis dahin erschien er als der Missetäter, als der von Gott Gestrafte. Aber, als er nun aus Angst und Gericht genommen war und den Geist in des Vaters Hände befohlen hatte, da zeigte sichs, daß er nicht der war, als welchen man ihn verurteilt hatte. Nicht bei Verbrechern, sondern bei einem Reichen war er in seinem Tode. Ein ehrenvolles Begräbnis ward ihm zuteil, „darum, daß er niemand Unrecht getan, noch Trug in seinem Munde gewesen ist." Das Urteil war falsch, das über ihn gefällt war. Seine Werke waren eitel Gerechtigkeit, — auch in seinen Worten fand sich keine Verfehlung. Er brauchte keines derselben zurückzunehmen oder zu widerrufen — im Gegenteil, seine Worte werden nicht vergehen, wenn Himmel und Erde vergehen. So nimmt sein Geschick jetzt eine neue andere Wendung. Es geht aufwärts und das ehrenvolle Begräbnis war der erste Anfang dazu.

Wenn es nun auch damals unter „seinen Zeitgenossen" nicht erkannt, nicht bedacht wurde, was da in Wahrheit geschah, so liegt doch heute die Sache anders. Heute schauen wir hinein in den Rat Gottes, der dort am Kreuz vollbracht ward, das Geheimnis hat sich enthüllt. Jetzt ergeht der Ruf an uns alle: „Bedenke doch zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!" Er hat unsere Strafe getragen, hat „Angst und Gericht" von euch genommen, hat Frieden gemacht, damit es mit uns nicht abwärts sondern aufwärts gehen möge, wenn wir zu Grabe getragen werden.

„Angst und Gericht" bleibt uns freilich nicht erspart. Wir haben Unrecht getan, wir haben uns verfehlt in Gedanken, Worten und Werken; unser Leben zeugt gegen uns. Welches Urteil wird der heilige Gott über uns fällen?! „Wen suchen wir, der Hilfe tu', daß wir Gnad' erlangen?" An diesen Tiefpunkt der Hilflosigkeit und Verlorenheit müssen

wir ankommen. Dann gehts aufwärts. Dann nahet er sich uns, der für uns in Angst und Gericht gekommen ist, um uns zu erheben aus dem Staub, daß wir in ihm Frieden und Leben haben. Das ists, was alle Menschen zu allen Zeiten bedürfen, auch unsre Zeitgenossen. Lasset uns bedenken zu dieser unsrer Zeit, was zu unserm Frieden dient. Amen.

## 5. Es geht aufwärts.

„Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben, und in die Länge leben und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen."
Jes. 53, 10.

Das schwere Los des Knechtes Gottes hat sich gewendet. Die letzte Betrachtung hat es uns gezeigt. Nach all der Schmach und nach dem Verbrechertod ist ihm wider Erwarten ein ehrenvolles Begräbnis zuteil geworden. Nach den Worten, die wir heute vernehmen, geht sein Weg noch weiter aufwärts. „Er wird Nachkommen sehen und in die Länge leben und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen."

Mit diesem neuen Gedanken verschlingt sich aber immer wieder der andere, der bisher die ganze Schilderung beherrscht hat: „Der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit; sein Leben wird er zum Schuldopfer geben." Von diesem Zug am Bild des Messias kommt der Prophet nicht los; der Geist Gottes zeigt es ihm immer aufs neue bis zum Schluß. Drei Gedanken kommen zur Geltung. Einmal: „der Herr wollte ihn also zerschlagen, es gefiel ihm,

ihn also zu zerschlagen." Sodann: sein Tod ist ein Opfertod. Und endlich: dieser Opfertod ist die Vorbedingung für die weitere Entwicklung und Vollendung des Heilswerkes Gottes.

Alles, was die Passionsgeschichte uns vor Augen führt — es war ja gewiß ein Werk der Menschen, und tiefer gefaßt — ein Werk Satans. Aber, wenn der Prophet heute sagt: „**dem Herrn** gefiel es, ihn also zu zerschlagen", so sollen wir erkennen, daß jene nur ausführten, was Gottes Rat und Wille zuvorbedacht. Das war kein neuer Glaube. Wenn Joseph seinen Brüdern zuruft: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen"; oder wenn David den Schmähungen eines Simei mit den Worten begegnet: „Der Herr hat es ihm geheißen", so sehen wir, daß der Glaube der frommen Väter schon von Alters her in der Erkenntnis wurzelte, daß auch die gottlosen und bösen Menschen doch zuletzt nur dem Willen und Rat des Herrn dienen müssen. Damit sind sie selbst freilich nicht entschuldigt, so daß sie etwa sprechen könnten: „Wir haben so handeln müssen, wir waren nur seine willenlose Werkzeuge"; „Wer kann Gottes Willen widerstehen?" (Röm. 9, 19b). Nein, die Sache liegt anders! Als Jesus, der Heilige, in der Mitte der Menschen weilte, als er überantwortet wurde in der Sünder Hände, da kam hervor, was in den Herzen der Menschen verborgen war. Jeder durfte ihm gegenüber tun und vollbringen, wozu sein Wille ihn trieb; jeder brachte die Früchte seiner Sinnesart. Ein Judas darf ihn verraten, die Hohenpriester und Ältesten durften ihren Haß ungehindert zur Ausführung bringen. Ein Pilatus darf ihn dem Kreuzestod überantworten. Ein ganzes Volk darf ihn verwünschen. So durfen alle Menschen ihren freien Willensentschluß walten lassen. Er offenbart ihre Sünde. Das Resultat aber ihrer Entschließung mündet ein in den Gnadenratschluß Gottes: „**Der Herr** wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit." „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben," hört Pilatus

aus Jesu Mund. Und die Jünger hörens des öfteren: „Wie würde die Schrift erfüllt? Es muß also gehen". Ja, es war ein Werk Satans, es war ein Werk der Menschen; aber es war auch das Werk Gottes. Er wollte es also und sein Wille hatte den hohen Zweck: „Daß er sein Leben zum Schuldopfer zu geben habe."

So wollte es Gott. Das war die Aufgabe, das war das Ziel, der Höhe- oder Tiefpunkt seines Lebens und Leidens. Diese Aufgabe hat der Herr Jesus von Anfang an im Auge gehabt. Er, er allein wußte, um was es sich handelte in seinem Leiden. Wir betrachten das Leiden und den Tod als etwas, was nicht sein soll, als eine Macht, welche das Leben und den Zweck des Lebens stört, ja zerstört. Jesus sah darin das, was für ihn sein sollte und den Zweck seines Lebens erfüllte. Hatte er doch schon früher im Blick auf diese seine Aufgabe ausgesprochen: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele" (Math. 20, 28). Das war der eigentliche „Dienst", den er uns Menschen zu leisten berufen war: er soll unsere Schuld bezahlen, die wir selbst nicht bezahlen können, er soll sie bezahlen mit seinem Leben: er soll sich selbst opfern.

Wer dies nicht erkennt und erfaßt, der erkennt und erfaßt nicht die Liebe und nicht die Gerechtigkeit Gottes in ihrer ganzen Tiefe und Wahrheit. Was hülfe es uns, wenn der Herr Jesus uns die allerstärkste Versicherung der Liebe des Vaters gegen die Sünder gegeben hätte, wenn diese Versicherung nicht zugleich die Botschaft enthielte, daß der Sünde ihr Recht geschehen, daß sie gesühnt, daß die Schuld bezahlt ist? Die Sünde muß bestraft werden: das liegt im Bewußtsein aller Menschen, das bezeugt dem Sünder das erwachende Gewissen, das bezeugt Gottes Wort. Der heilige Gott kann seine Gerechtigkeit nicht immerdar verleugnen, er müßte sich selbst leugnen. Einmal muß er strafen, einmal muß der

Sünder gestraft werden. Was bekunden die Tausende und Abertausende von Opfern, welche die Menschen von alters ihrer Gottheit brachten und welche sie noch bringen in der Heidenwelt? Sie bezeugen, daß die Menschen ihre Schuld fühlen, sie los werden, die Huld und Gnade ihres Gottes erlangen möchten. O was haben sie sichs kosten lassen! Gott selbst hat im alten Testament das Schuldbewußtsein wach erhalten, hat Opfer gefordert. Aber die Sühnung der Schuld, die Versöhnung, konnten sie ja doch nicht bewirken. „Kann doch ein Bruder niemand erlösen, noch Gott jemand versöhnen; Denn es kostet zu viel, daß er es muß lassen anstehen ewiglich" (Psalm 49, 8 u. 9). Woher die Hilfe? Wer bringt das Opfer — solch ein Opfer?! Es gab und gibt nur einen Weg: Gottes Liebe. Sie hat ihn gefunden, sie selbst hat das Opfer gebracht für die Sünde der Welt. Seinen lieben Sohn hat er für uns eintreten lassen, an ihm hat er die Sünde ihr Recht widerfahren lassen: „Er hat sein Leben zum Schuldopfer gegeben." Im Gehorsam der Liebe gegen diesen Ratschluß des Vaters hat der Herr Jesus „für uns gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns zu Gott brächte". Er, der Heilige, Unschuldige, Unbefleckte, „von den Sündern abgesondert," dem nicht not war für eigene Sünde Opfer zu tun, er hat das Opfer gebracht, er hat es einmal gebracht, da er sich selbst opferte. Das ist der Kern und Stern des Evangeliums an die Sünderwelt, und wir verstehen es wohl, warum der Prophet gerade darauf immer und immer wieder zurückkommt. Es ist unser Heil. Es ist der höchste Dienst, den Gottes Liebe uns erwiesen. Am Kreuz ist die Sünde der Welt, ist die Gerechtigkeit Gottes, ist seine Liebe völlig offenbar geworden. „Golgatha" bezeichnet die große Wende in unserer Geschichte, in unserem Geschick und — im Leben des Knechtes des Herrn. Nun das Opfer gebracht ist, geht es aufwärts mit ihm und durch ihn mit uns.

„Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Samen haben und in die Länge leben und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen." Bedeutsam hatte der Herr wenige Tage vor seinem Tod ausgesprochen: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt es allein, wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte" (Joh. 12, 24). Aus dem Tode kommt das Leben — das ist jetzt Gesetz; aus Jesu Tod entsprießt Leben in höherem, im eigentlichen, im ewigen Sinn, für ihn und für die Menschen. „Er wird Nachkommen sehen." Es wird den Menschen ja doch zu Herzen gehen, was dieser Tod des Herrn für sie ist. Der Ausgestoßene, Hingerichtete wird die Blicke der Sünder auf sich zu ziehen und ihre Herzen ihm öffnen. Wir sehen es an dem Erstling dieser seiner Nachkommen? Wer war dies? Ein Schächer wars, der nichts mehr an sich sah, als seine Schuld, der nichts mehr vor sich sah als das Gericht Gottes und nichts mehr hatte, als den Glauben, „Wenn einer mich noch retten kann, so ist es der Jesus neben mir". Da sprach Jesus ihm: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein". Aus dem einen sind ihrer viele geworden, die in ihrer Not ihn angerufen und bei ihm Rettung gefunden haben. Ein großer Zug armer Sünder zieht nach Golgatha, dort legen sie ihre Sünden nieder und erleben dort die Wendung ihres Geschicks. Sie schließen sich zusammen im heiligen Mahl und „verkündigen seinen Tod, bis daß er kommt". Ihr Weg geht ihm nach „aufwärts". Denn er selbst wird in die Länge leben. Sein Tod war wohl das Ziel, aber nicht das Ende. Sein Leben begann neu. Als er ausrief: „Es ist vollbracht", wars nicht „verloren", sondern „gewonnen". Jetzt spricht er: „Ich war tot und siehe, ich lebe von Ewigkeit zu Ewigkeit." „Sein Vornehmen, das Werk des Herrn, wird durch seine Hand fortgehen." Dem gehorsamen Knecht, der ohnmächtig am Kreuz gestorben, ist alle Gewalt gegeben im Himmel und

auf Erden. Die Geschichte ist in seiner Hand. Sein Werk kann niemand hindern. Dies Werk beginnt er an unserer Seele damit, daß er uns dorthin zieht, wo er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat. Im Angesicht des Kreuzes sollen wir unsere Sünde erkennen und seine große Liebe. Dort dürfen wir das Schwerste niederlegen, was wir nicht tragen können, was aber er getragen und gesühnt hat. Dies gute Werk hat er angefangen und will er immer neu anfangen in uns und will es fortgehen lassen und vollenden. Es ist das Rettungswerk unseres Gottes und Heilandes an uns. Lassen wirs doch nicht vergeblich an uns geschehen! Amen.

## 6. Die Frucht.

„Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben (sich laben). Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, vielen Gerechtigkeit schaffen, denn er trägt ihre Sünden." Jesaja 53 Vers 11.

Die anfängliche Niedrigkeit und Schmach des Knechtes Gottes weicht der anhebenden Herrlichkeit. Immer lichter wird es für ihn. Das hat schon unsere letzte Betrachtung gezeigt. Der heutige Text führt den Gedanken weiter. Dieser zeigt die Früchte auf, welche seine priesterliche Selbstopferung tragen wird zuerst für ihn selbst und dann für „seine Nachkommen", seine geistlichen Kinder. Hat es früher von ihm geheißen: „Er wird in die Länge leben", so heißt es heute von ihm: „Er wird seine Lust sehen und sich laben"; und von seinen Nachkommen heißt es: „Diesen vielen wird er Gerechtigkeit schaffen". Beides aber führt der Herr selbst zurück darauf, daß seine Seele gearbeitet hat und

daß er ihre Sünden trägt. — Immer und immer wieder wird dies hervorgehoben. Recht deutlich und eindringlich soll es uns gesagt werden, daß es kein Heil, keinen Frieden, keinen Fortschritt, keine Gerechtigkeit, keine Freiheit für uns gäbe, wenn er sich nicht für uns als Schuldopfer geopfert hätte.

Der Text beginnt mit den Worten: „Darum, daß seine Seele gearbeitet hat." Als für den Herrn „die Nacht kam, da niemand wirken kann," als mit Beginn des Leidens seine bisherige Arbeit abgebrochen war, da zog er sich immer mehr in sich selbst, in sein eigenes Innenleben zurück. Der sonst so beredte Mund öffnet sich nur selten mehr der Außenwelt. Zwar hört auch jetzt sein Wirken nach außen keineswegs völlig auf. Immer wieder tritt zutage, wie sehr ihm auch mitten in den bittersten Schmerzen das Heil der Menschen um ihn her am Herzen lag. Manches Wort vernehmen wir auch in seinem Leiden, welches bezeugt, daß er die Arbeit der Liebe an den Seelen auch jetzt noch nicht aufgegeben hat. Jenes verborgene Innenleben, in welchem er jetzt einkehrte, war also kein bloßes Ruhen, keine reine Untätigkeit. Hinter dem Leiden verbirgt sich vielmehr ein inneres Wirken, eine „Seelenarbeit". Aber auch noch in anderer Hinsicht. Während er nämlich alles ruhig über sich ergehen ließ, war er doch in sich selbst tätig. Das Leiden wird zu einer „Arbeit", sobald es einem höheren Zweck dienstbar gemacht wird. Diesen Zweck kennen wir. Der Herr soll die Sünden des Volkes tragen und sühnen. Zu diesem Opfer hat er sich selbst innerlich zu bereiten. Ohne Widerstreben, ohne Klagen, vielmehr in willigem Gehorsam soll er es bringen; soll das Schwerste auf sich nehmen und dulden, was es für ihn gab, um den Abtrünnigen Heil und Gerechtigkeit zu schaffen, soll es auf sich nehmen in der vollen innern Einheit mit dem Willen des Vaters. Wahrlich! das kostete eine „Arbeit der Seele", eine Anspannung aller Kräfte, eine Selbstverleugnung, ein Ringen und Beten, wovon wir uns keine

Vorstellung zu machen vermögen. Was da im Innersten seiner Seele vor sich ging, das werden wir nie in seiner vollen Tiefe erfassen. Wir können es nur ahnen, wenn wir ihn den Kampf im einsamen Garten Gethsemane kämpfen sehen: wie er niederfällt auf sein Angesicht zur Erde, wie er zittert und zagt, wie er ringt, daß sein Schweiß ward wie Blutstropfen, die auf die Erde fallen. Daran mögen wirs ermessen, was das heißt: „Du hast mir Arbeit gemacht mit deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten." (Jes. 43, 24.)

Wir sollen aber auch erkennen, was der treue, standhafte Arbeiter empfand, als die Arbeit vollbracht war. Der Herr spricht durch des Propheten Mund: „Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und sich laben." Dürfen wir einen Vergleich ziehen mit der Vollendung des Schöpfungswerkes? Dort hieß es: „Und Gott sahe an alles, was er gemacht hatte und siehe da, es war sehr gut." Er sah seine Lust an seinen herrlichen Werken. Jetzt heißt es von dem, der die Arbeit des Erlösungswerkes vollbracht hat: Er wird seine Lust sehen an diesem Werk. Ja, welch eine heilige Wonne mag für den treuen Heiland gelegen haben in dem Bewußtsein, einer verlorenen, zerrissenen, dem Tod verfallenen Welt geholfen, sie gerettet und wieder gewonnen zu haben! Und wie es dort hieß: „Es ruhete Gott von allen seinen Werken, die er machte", so heißt es von diesem Arbeiter: „Er wird sich laben." Auch für ihn brach der Sabbat an. Er hat des Vaters Willen auf Erden erfüllt; nun darf er heimkehren aus Vaterherz, in des Vaters Schoß. Sein Gebet ward erhört: „Und nun verkläre mich, du Vater, bei dir selbst, mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war." Der gehorsame Sohn wird erhöht und ihm ein Name gegeben, der über alle Namen ist.

„Er wird seine Lust sehen und sich laben", — das ist der Lohn, den er empfängt, die Frucht, die er selbst genießen darf.

Aber welch' eine Frucht hat er geschaffen für die Welt durch seine Arbeit!

„Und durch sein Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, vielen Gerechtigkeit schaffen, denn er trägt ihre Sünden." „Gerechtigkeit wird er schaffen." Sie ists, die uns verloren gegangen ist. Wir haben sie nicht mehr, wir können sie nicht erarbeiten, erringen und erwerben. „Wir mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten." (Röm. 3, 23.) Wir probierens mit unsern Kräften, mit „guten Werken". Aber was wir zuwege bringen ist ein dürftiges Gewand, sind neue Lappen auf das alte Kleid; ein Wollen ohne Vollbringen, ein Stückwerk. „Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln?" (Matth. 7, 16). „Nach Gerechtigkeit hungern und dürsten", — das ist das einzige, was wir können; und der Herr preist den selig, von dem dies gesagt werden kann; denn er ist auf dem rechten Weg. Er sucht seine Gerechtigkeit nicht mehr in sich selbst, in seinem Wirken, Arbeiten, in seinen Tugenden und Leistungen, sondern wendet sich an Gott, ob er ihm die Gerechtigkeit nicht schaffen wolle, die vor ihm gilt. Und da weist ihn Gott an Jesus. „Ihn habe ich euch gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung" (1. Kor. 1, 30). Er ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, er ist „der Gerechte", sonst keiner. Er hat meinen Willen getan. In ihm, nicht in uns, sollen wir nun finden, was wir nicht haben und doch brauchen, die „Gerechtigkeit Gottes". Er „mein Knecht, der Gerechte", hat sie beschafft. Wodurch denn? Der Herr antwortet: „Durch seine Erkenntnis", durch seine Einsicht in den Ratschluß Gottes. Es ist der Liebesratschluß zur Rettung der Welt, den er zur Vollendung bringen soll. Aber wie kann er zur Vollendung gelangen, ohne daß zugleich die Gerechtigkeit Gottes, welche die Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit der Menschen strafen muß, anerkannt und durch

geführt wird?! Kann der gerechte Gott immerzu Liebe üben und vergeben, ohne in Widerspruch mit sich selbst, mit seinem heiligen Wesen zu kommen? Ja, wo ist der zu finden, der beides zumal, die Gerechtigkeit und die Liebe Gottes in ihrer ganzen Tiefe, Heiligkeit und Größe auch nur zu erkennen und zu erfassen vermöchte?! Der Knecht des Herrn, der Gerechte, hat diese Einsicht. Er kennt das innerste Wesen Gottes, er kennt das innerste Wesen der Welt, er kennt seine Heiligkeit und ihre Sünde wie keiner, er kennt den tiefen Widerspruch, das tiefe Mißverhältnis, das besteht. Er kennt aber auch den Weg, den einzigen Weg, auf welchem der Widerspruch gelöst werden kann, um der sündigen Welt eine Gerechtigkeit zu schaffen, mit der sie vor Gott bestehen kann. Er allein! Diese „Erkenntnis", die er besaß, hat er umgesetzt in die Tat. Er ist als Mittler eingetreten: „Denn er trägt ihre Sünden", sagt der Prophet. Gottes Unwillen über die Sünde hat er als gerechten Unwillen anerkannt und hat der Welt Sünde auf sich genommen, um sie zu sühnen. So hat der „Knecht des Herrn, der Gerechte", das Gesetz der Gerechtigkeit erfüllt und der Liebe Gottes Raum gemacht. Nun können wir in ihm haben „die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden". „Wer an ihn glaubt, der ist gerecht" (Röm. 10, 4). Da muß nun freilich aller eigene Ruhm dahinfallen. Nur Christi Gerechtigkeit gilt vor Gott. Er hat sie für uns beschafft. Dagegen sträubt sich das Menschenherz. Alles nur der Gnade verdanken, nichts geltend machen können vor Gott von eigener Arbeit und Tugend, das demütigt den stolzen Menschen. Wir, die wir so viel erarbeitet, so Großes, so Staunenswertes vollbracht, die Naturkräfte uns dienstbar gemacht haben, wir sollten diese Gerechtigkeit nicht auch erarbeiten können?! Aber wir können es nicht. Hier versagt die Kraft. Das hat der Herr getan, „auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme". Es bleibt uns nichts als der Glaube, der demütig annimmt, was aus Gnaden ge

schenkt wird, nämlich eben diese Frucht seiner Erkenntnis, seiner Lebens- und Sterbensarbeit.

Nun heißt unser Bekenntnis:

Christi Blut und Gerechtigkeit
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd eingehn.

Mit diesem Bekenntnis dürfen wir aber dann auch zugleich ausrufen:

„Herz freu dich, du sollst werden
Vom Elend dieser Erden,
Und von der Sündenarbeit frei." Amen.

## 7. Der Triumph des Sieges.

„Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Übeltätern gleich gerechnet ist, und er vieler Sünde getragen hat, und für die Übeltäter gebeten." Jes. 53, 12.

Heute am Karfreitag sind wir am Ende der Passionszeit und zugleich am Ende der großen Passionsweissagung des Propheten angekommen. Was er Jahrhunderte vorher geweissagt, das hat sich erfüllt, erfüllt in einer Weise, daß man denken könnte, die Weissagung sei erst nach den Ereignissen aufgezeichnet, und der, der sie niederschrieb, sei unter dem Kreuz gestanden. Und nicht bloß die Tatsachen hat er zuvorverkündigt, sondern auch ihre Deutung. Einer solchen bedarf es ja freilich.

Tiefdunkel ists damals gewesen, als man Jesus von dem Holz des Fluches herabnahm und ins Grab legte. „Wir hielten ihn für den, der geplaget und von Gott geschlagen und

gemartert wäre," so dachte ganz Israel. „Aus ist's mit ihm," so meinten alle. Und wer nicht weiter weiß und nicht hindurchschaut durch das, was vor Augen liegt, der wird auch heute noch solche Gedanken hegen. Aber er wird doch an diesem Grabe nicht gleichgültig vorübergehen können. Der Gedanke, die Erinnerung an den, der da drinnen liegt, heißt ihn davor stille stehen und sich fragen: Ist das nun wirklich das letzte, daß man ihn ins Grab legt?! Der Text, den wir soeben gehört haben, faßt alles noch einmal zusammen, was an Fragen beim Anblick des Kreuzes und Grabes Jesu im Herzen aufsteigt und gibt Antwort und Deutung.

„Er hat sein Leben in den Tod gegeben und hat vieler Sünden getragen." Das sind Gedanken, die in immer neuen Wendungen bisher schon hervorgetreten sind. Sie enthüllen den Grund dieses Leidens und Sterbens. An der Welt Sünde ist er gestorben und zugleich für sie, um sie zu sühnen. Er hat den Tod nicht verschuldet. Es war auch nicht der Tod eines Märtyrers, der um Gottes und der Wahrheit willen erlitten wird, sondern es war der Versöhnungstod für die Sünde der Welt: Er hat vieler Sünden getragen. Und nicht als willenloses Opfer menschlicher Willkür, oder gar gegen seinen Willen, starb er, sondern: „Er hat sein Leben in den Tod gegeben." Er hat sich selbst geopfert. „Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen." (Joh. 10, 17 und 18.) Er ist Priester und Opfer zumal. Es war die höchste Tat freier selbstverleugnender Liebe, die auf Golgatha geschah, wie keine zweite auf dieser Erde vollbracht ward, zugleich aber die Tat schwerster menschlicher Verirrung und Verschuldung. Der größte Wohltäter war in den Augen der Menschen der größte Übeltäter.

„Er ist den Übeltätern gleich gerechnet," weissagt der Prophet. Das Gericht hat so geurteilt über ihn. „Wäre dieser nicht ein Übeltäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet", erklärt der hohe Rat. Und auch das Volk verurteilt ihn. Als Pilatus ihn neben einen Barabbas stellt, wählt es diesen und bittet ihn los. Er ist in seinen Augen immer noch besser als ein Jesus. Zwischen zwei Mördern wird er gekreuzigt, — „Jesus mitten inne", als der Vornehmste! So urteilt die Welt, die sich auf ihre Rechtschaffenheit so viel zugut tut, die fromme und die gottlose Welt, Heiden und Juden, — alle zusammen rechnen den Heiligen Gottes unter die Übeltäter und rufen: „Er muß sterben, er muß als Verbrecher sterben". Wer hätte gedacht, daß diese vielen rechtschaffnen, frommen, angesehenen Männer solcher Ungerechtigkeit fähig wären?! O Menschheit! Welche Tiefen des Verderbens liegen in dir verborgen! Wie verkennst, wie hassest du, was von Gott kommt! O unsre Sünde!

Und eben für diese Sünde tritt er ein vor Gott! Des zum Zeugnis spricht der Herr: „Er hat für die Übeltäter gebeten." Wie ist doch diese Weissagung in Erfüllung gegangen! Als er angenagelt wurde ans Kreuz und sein Blut vergoß, „das besser redet denn Abels Blut", da vertritt er, der Mittler, der Hohepriester, dieses verblendete Sündervolk auf Grund seines Opfers vor dem Vater. „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Er ist heute noch der Fürsprecher beim Vater, er allein, wir haben keinen andern, er bittet für uns. „Und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christ, der gerecht ist" (1. Joh. 2, 1). So ist das Dunkel seines Todes gelichtet. Gottes Rat und Wille geht hinaus, und der am Kreuz sein Leben hergibt, unter Übeltäter gerechnet ist, vieler Sünden trägt und für die Übeltäter bittet — der hat diesen Rat und Willen vollbracht.

Eben diese Selbsthingabe für die Welt ist nun aber auch

Grund und Ursache seiner Verherrlichung. Nicht aus ists, — es geht neu an. Der Unterliegende wird sein wie ein Feldherr, der einen Triumph feiert. „Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben und er soll die Starken zum Raube haben." Wer denkt nicht bei diesem „Darum" an das apostolische Wort Phil. 2, 8—10.: „Er war gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist". Er, der Gehorsame, ist würdig zu herrschen und zu regieren. Er zieht nun aus wie ein Heerkönig zum Kampf, zum Sieg. Vor ihm liegt die Welt. Er hat die Menschheit vor Gott vertreten, hat sein Leben für sie gelassen, er hat Anspruch an sie. Er will sie nun erobern, ihre Herzen gewinnen, nicht mit Gewalt der Waffen, sondern mit dem Evangelium, mit dem Wort vom Kreuz, mit der Bitte „lasset euch versöhnen mit Gott". Obwohl „den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit", erweist es sich doch an Tausenden von Menschenherzen als göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Daß der Sohn Gottes, „der hätte mögen Freude haben, das Kreuz erduldet und der Schande nicht geachtet hat", sondern für sie in den Tod gegangen ist, diese Liebe und Erbarmung trifft die Sünderherzen. „**Darum** will ich ihm große Menge zur Beute geben." Sehet, heute an seinem Todestage stehen Tausende und Abertausende unter dem Kreuz und bringen ihm die Opfer ihres Dankes und ihrer Anbetung dar. Verstehen auch nicht alle das Geheimnis seines Todes, so erkennen sie doch in ihm ihren Heiland, der sie erlöst, erworben und gewonnen hat, und welch eine Liebe ihnen erzeigt ist in diesem Tode. Die Welt möchte freilich den Heiland nur für schwache, verkommene Menschen in Anspruch nehmen. Nur solche seien auf ihn angewiesen; starke Geister bedürften seiner Hilfe, seiner Versöhnung nicht. Aber was bezeugt uns denn die Geschichte, was bezeugt das prophetische Wort? Wahrlich, nicht Schwächlinge sind es ge

wesen und sind es heute, die vor ihm sich beugen! Starke soll er zum Raube haben." Es waren treue, starke, tüchtige Leute, die ihm einst nachgefolgt waren. Bald treten sie hin vor eine Welt voll Übermut und Haß mit dem freimütigen Zeugnis: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt; denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: „Lasset euch versöhnen mit Gott!" (2. Kor. 5, 20). Ein Starker wars, den er auf den Weg nach Damaskus niederwarf und der ihm von da an mit Leib und Seele diente, — Saulus. „Starke" — im Reich des Geistes — verherrlichen zu allen Zeiten seinen Triumphzug. Diese Weissagung ist noch immer in der Erfüllung begriffen. Ja, am Ende wird auch noch dem Volk, das ausgerufen hatte: „Sein Blut komme über uns und unsre Kinder", das Auge geöffnet über ihn. „Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben." Als er verurteilt wurde zum Tode, da sprach er selbst: „Von nun an wirds geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels" (Matth. 26, 64). Dann, am Ende der Tage, wird auch diesem verblendeten Volk das Licht der Erkenntnis aufgehen über das 53. Kapitel ihres Propheten Jesajas, über den „Knecht des Herrn" und über das Rettungswerk, das er für sie vollbracht hat. —

„Wer glaubt unserer Predigt?!" Mit diesem Klageruf hat das Kapitel begonnen — mit dem Triumphlied des Siegers schließt es. In der zwischeninne liegenden Weissagung läßt der Geist Gottes einen hellen Schein himmlischen Lichtes auf die dunkle Geschichte fallen, welche wir in der Passion des Herrn sich vollziehen sehen. Die tiefen, bangen Fragen, die schweren Rätsel, welche sich beim Anblick des leidenden und sterbenden Jesus uns aufdrängen, löst das prophetische Wort. Wir haben es in unsern Betrachtungen hören, wir haben es schauen dürfen, wie Zug für Zug, Wort für Wort die Jahrhunderte vorher gegebene Weissagung sich in Christo erfüllt

hat. Keines mühsamen, künstlichen Zusammensuchens hat es bedurft, um zu zeigen, wie das Bild, das der Prophet schaut, im Herrn und in seiner Leidensgeschichte seine Verwirklichung gefunden hat. Wie die Blüte aus der Knospe, hat sich jenes in dieser erschlossen. Ist das etwa ein Spiel des Zufalls? Ists willkürliche Erfindung, kluge Berechnung? Oder was ist es?! Nein! Das ersinnt kein Mensch. Hier wirkt Gottes Geist, hier wird der Arm des Herrn geoffenbaret, hier vollenden sich Gottes Gedanken. Sein Werk ists, das er vor uns hinstellt, das Wunderwerk seiner unergründlichen Liebe. Darf denn nun wiederum die Klage laut werden: „Aber wer glaubt unserer Predigt?“ Siehe, der Knecht des Herrn, der für uns eingetreten ist vor Gott, er tritt heute nochmals vor uns hin und wirbt um unsere Seelen. Ernst sollen wir machen mit dem Glauben, mit der Hingebung an ihn. Er hat das erste, heiligste Anrecht an uns alle. Lassen wir uns doch auch als Beute von ihm einholen, daß wir „nicht mehr uns leben, sondern ihm, der für uns gestorben und auferstanden ist!“ Dann danken wir ihm recht für seine große Liebe, und preisen ihn mit der Gemeinde, die er mit seinem Blut erkauft hat: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob in Ewigkeit“ (Off. Joh. 5, 12). Amen.

Zweite Reihe:

# Die Vorausdarstellungen des Leidens des Herrn in seinem Leben

# 1. Die Taufe im Jordan.

„Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrete ihm und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommest zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Laß es jetzt also sein; also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ ers ihm zu. Und da Jesus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser; und siehe, da tat sich der Himmel auf über ihm. Und Johannes sahe den Geist Gottes, gleich als eine Taube, herab fahren und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Matth. 3, 13—17.

Versetzen wir uns zurück in die Zeit, da der Herr zuerst sein Leiden und Sterben verkündigte, so fällt uns die Tatsache auf, daß niemand auch nur entfernt einen solchen Ausgang ahnte, daß selbst die Jünger nicht daran dachten und der bestimmten Voraussage Jesu keinen Glauben schenkten. Jesus allein sah klar in die Zukunft. Nicht etwa nur geahnt, vermutet hat er, daß es diesen Ausgang mit ihm nehmen werde, sondern er hat ihn vor sich gesehen, als die letzte, größte Aufgabe seines Lebens, als den Inhalt des Willens seines Vaters, als den Zweck seiner Sendung. Ich bin geboren, um für die Welt zu sterben. Dieser Wille des Vaters

war ihm aber kundgetan nicht in neuen Offenbarungen, sondern in der Schrift Alten Testaments. Sie zeugt von ihm. Da war wie das Königtum des Messias auch sein Leiden und Sterben geweissagt. Es war vorgebildet in Ereignissen der Geschichte Israels und in alten göttlichen Anordnungen.

Aber auch **im Leben des Herrn** selbst war sein Leiden angedeutet und zum voraus dargestellt. Schon die Flucht des Kindes vor dem König Herodes hatte solche Zukunft geweissagt; und Simeon hatte es prophetischen Geistes mit klaren, deutlichen Worten ausgesprochen: „Dieser wird gesetzt zu einem Zeichen, dem widersprochen wird," und „es wird ein Schwert durch deine Seele dringen". Und später in seinem Leben mehren sich diese in Wort und Tat gefaßten Vorzeichen und Hinweise auf sein Leiden und Sterben.

Wir wollen in unseren Passionsbetrachtungen solche Ereignisse aus dem Leben des Herrn hervorsuchen und zu Herzen nehmen. Sie sollen in uns die Liebe wecken, entzünden und mehren zu ihm, der wohl hätte mögen Freude haben, aber statt dessen das Kreuz erduldete und der Schande nicht geachtet hat, um unsertwillen.

Da begegnet uns zuerst die Taufe des Herrn im Jordan.

Die Zeit war erfüllt, der Tag des Heils angebrochen. Da sandte Gott seinen Knecht Johannes, daß „er dem Herrn den Weg bereite". Er predigte Buße und taufte zur Vergebung der Sünden.

Die Taufe war etwas völlig Neues in Israel. Das Alte Testament weiß nichts von ihr. Sie gehörte nicht zu den gottesdienstlichen Ordnungen. Diese kennen nur Waschungen und Reinigungen, aber keine Taufe, kein Untergetauchtwerden im Wasser. So verstehen wir es, daß der Hohe Rat die offizielle Frage an Johannes richtet: „Warum taufst du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch der Prophet?"

(Joh. 1, 25.) Denn nur diese schienen berechtigt, Neuordnungen einzuführen. Johannes antwortet: „Ich taufe mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen“ (Matth. 3, 11). Jetzt war er, auf den Johannes hingewiesen hatte, aus seiner dreißigjährigen Verborgenheit in Nazareth in ihre Mitte getreten. Das Wirken Johannis war für Jesus das Zeichen, daß nun seine Zeit gekommen war, das Amt anzutreten, das er nach des Vaters Willen übernehmen sollte. Er schließt sich dem Zuge an, der seine Volksgenossen an den Jordan zum Täufer führte. Er tritt mit ihnen hin vor Johannes.

Es ist ein großer ergreifender Moment gewesen, da beide Männer einander gegenüberstanden und sich ins Auge blickten. Wir hören nicht, daß sie je sonst persönlich miteinander geredet hätten. Hier am Jordan treffen sie zusammen, hier halten sie ein Zwiegespräch. Aber welches war der Gegenstand desselben? Man hätte denken können, sie hätten etwa von ihrer gemeinsamen großen Aufgabe, von der Arbeit an dem Volk geredet, hätten sich miteinander und aneinander gestärkt zur Lösung dieser Aufgabe. Aber nichts dergleichen vernehmen wir. Etwas ganz anderes, völlig Unerwartetes haben sie sich zu sagen. Als Johannes Jesum vor sich sah und seine Absicht, sich taufen zu lassen, erkannte, rief er aus: „Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde und du kommst zu mir?!“ (Matth. 3, 14). War die Taufe Johannis Sinnbild der Reinigung von den Sünden, so bedurfte ein Sündloser ihrer nicht. Jesus aber war ein solcher. Wie kann der Buße und Vergebung der Sünden bedürfen, der gesandt war „sein Volk selig zu machen von ihren Sünden“? Wie konnte der mit Wasser getauft werden, der selbst mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen sollte?! Daß bei ihm eine Ausnahme zu machen sei, war also dem

Täufer selbstverständlich. Jesus konnte unmöglich auf die gleiche Stufe mit den andern gestellt werden! Darum weigert sich Johannes, ihn zu taufen. Erst Jesu Aufforderung „Laß es also sein", „laß es für diesmal geschehen" bringt ihn dazu, seinen Widerstand aufzugeben. „Denn", fährt Jesus fort, „also gebührt es uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen." Hat Johannes von Gott den Auftrag zu taufen, so ist dies eine für alle Israeliten gültige Gottesordnung, welche von beiden zu beobachten ist, von Johannes, daß er auch Jesum taufe, und von diesem, daß auch er sich taufen lasse.

Aber konnte denn Jesus sich einer Ordnung unterwerfen, ohne innerlich beteiligt zu sein? Wurde denn dann nicht für ihn, den Sündlosen, diese Taufe zu einer leeren Zeremonie?! Wohl wäre sie das gewesen, wenn er nicht gerade durch seinen Gehorsam gegen diese Ordnung hätte bezeugen wollen, nicht, daß er nichts anderes sei, wohl aber, daß er nichts anderes sein wolle, als alle andern auch, welche zur Taufe kamen. Jesus will keine Ausnahme für sich, er stellt sich in die Reihe seiner Brüder, in die Reihe aller andern, die ob ihrer Sünden die Taufe begehrten. „Er schämt sich nicht, sie Brüder zu heißen" (Ebr. 2, 11). Ist er ja dazu als Mensch geboren, damit er uns angehöre und mit uns unzertrennlich verbunden sei, mit seinem heiligen Leben und Wesen teilnehme an unserm verderbten Leben und Wesen. Er hatte keine Sünde zu bekennen wie wir; aber indem er sich taufen ließ mit den andern, bekannte er sich vor Gott und vor Johannes als den, der bereit war, mit ihnen und für sie als ein Sünder zu gelten und sich als Sünder behandeln zu lassen. Das war „die Gerechtigkeit", die zu erfüllen ihm gebührte; gleichwie es dem Täufer gebührte, auch an ihm seines Amtes zu warten. So war er in der Tat innerlich beteiligt, als er die Taufe übernahm.

Aber was bedeutete denn dann diese Taufhandlung, die an ihm vollzogen wurde? Bedenken wir, daß sie nicht bloß in einer Abwaschung oder Besprengung bestand, sondern im

völligen Untertauchen in die Wasserflut. Das aber war nicht bloß das Zeichen der Reinigung, sondern vielmehr das Zeichen des Sterbens. Untergetauchtwerden, Versinken des ganzen Menschen im Wasser heißt Sterbenmüssen. „Ich gebe mein Leben in den Tod —", das bezeugte er, als er sich untertauchte. Es war seine Todesweihe. So klar und bestimmt stand ihm diese Bedeutung seiner Taufe vor der Seele, daß er später sein Leiden und Sterben selbst eine „Taufe" nannte. Als ihn die Mutter des Jakobus und Johannes für diese ihre Söhne um den Ehrenplatz zu seiner Rechten und Linken bat (Matth. 20, 21 u. 22), da erwiderte er: „Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde?" Und ein andermal bricht er im Blick auf den letzten leidensvollen Ausgang, den er vor sich sah, in die Worte aus (Luk. 12, 49 u. 50): „Ich bin kommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon! Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!" — So ist es ihm denn nicht etwa erst im Verlauf seiner amtlichen Wirksamkeit nach und nach klar geworden, daß es solch einen Ausgang mit ihm nehmen werde, sondern schon an der Schwelle seines Amts, als er seine messianische Lebensaufgabe übernahm, erkannte er sogleich auch ihre Lösung. Er sah sie vor sich und zum voraus sinnbildlich dargestellt in seiner Jordantaufe. Er weiß es: Mein Leben ist dem Tod geweiht, dem Tod für die Sünde der „Brüder".

Vielleicht aber war dies nur Jesu eigene Meinung oder selbsterwählter Entschluß? War es auch der Wille des Vaters? Hören wir den Bericht! Nachdem Jesus in einem für ihn selbst und für Johannes äußerlich sichtbaren sinnbildlichen Vorgang die Ausrüstung mit dem heiligen Geist Gottes zu seinem nun anhebenden messianischen Amt empfangen hatte, erscholl eine Stimme vom Himmel herab, die sprach: „Dies

ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Ein Zweifaches liegt in diesem Zeugnis. Der Vater bekennt sich zu dem Jesus, der getauft ist, als zu seinem lieben Sohn. Er bezeugt weiter, daß sein Wohlgefallen auf ihm ruht. Und jetzt gerade, da der Getaufte den Fluten entsteigt, wird dies Zeugnis laut über ihm; es wird laut eben deshalb, weil er, der Sohn, tatsächlich seine Bereitschaft bekundet hat: „Ich will mit meinen sündigen Brüdern eins sein, für sie eintreten und in den Tod gehen!" Hat der Herr doch später selbst das Wohlgefallen des Vaters an ihm darauf zurückgeführt, wenn er aussprach: „Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich es wieder nehme" Joh. 10, 17. Bei und nach der Jordantaufe wird beides bezeugt vom Vater im Himmel und vom Sohn auf Erden.

Und Johannes? wie hat er diesen ganzen Vorgang aufgefaßt? „Johannes siehet Jesum nach seiner Versuchung in der Wüste zu ihm kommen und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Und tags darauf, „als er Jesum sahe wandeln," wiederholt er vor zweien seiner Jünger dieselbigen Worte. Er erkennt in dem Jesus, der sich von ihm hatte taufen lassen, das von Gott verheißene und nun der Welt gegebene „Lamm Gottes", das ihre Sünde auf sich nimmt und trägt, um sie mit seinem Tod zu sühnen. Er ist „das Lamm", das auch jene Zuhörer wohl kennen konnten, wenn sie an ihr Passahlamm und an die Weissagung ihres Propheten Jesajas dachten (Kap. 53).

Und das ist es ja, was die Taufe des Herrn auch uns predigt. Als jene beiden Jünger Johannis das Zeugnis ihres Meisters über Jesum vernommen hatten, da machten sie sich auf und folgten ihm nach. Sie wollten ihn kennen lernen, der auf sich nahm, was kein Mensch tragen kann, „die Sünden aller Sünder".

Haben wir es auch schon recht bedacht, was das Großes ist, daß in der Welt einer auftritt, der sich der Sünder an-

nimmt? An solchen hat es nie gefehlt, die das Loos der Armen, der Unterdrückten, der „Enterbten“ zu ändern versucht haben; — aber der Sünder? Es hat Religionsstifter und Philosophen gegeben, welche eine Erlösung verkündigten, eine Erlösung von den Fesseln, in welchen der Menschengeist durch die Natur und den Druck der Materie gebunden sei. Aber Erlösung von der Sünde?! Daran hat nur einer gedacht, solch einen Plan hat nur einer gefaßt. „Jesus Christus ist gekommen, in die Welt, Sünder selig zu machen.“ In großer Liebe gewinnt er es über sich, alles daranzugeben, und zuletzt sein heiliges Leben als Lösegeld der Gerechtigkeit Gottes zum Opfer zu bringen, um Sünder zu retten. Welch heilige Liebe muß sein Herz erfüllt haben! Bedenke es doch! Er geht jetzt in dieser Passionszeit wieder an dir vorüber, und Johannes weist auch dich jetzt wieder, wie einst seine Jünger, auf ihn hin: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Wir gehören zur Welt, wir haben unser Teil zu ihrer Sünde mit hinzugetragen. Die Last ist groß; wer nimmt sie uns ab? Wollen wir unseres Heilandes Leben, Leiden und Sterben verstehen, solls in uns Segensfrucht schaffen, dann müssen wir mit dieser Frage ihm nahen. Er hat sie schon beantwortet in seiner Jordantaufe. Und des Vaters Zeugnis vom Himmel herab und des Johannes Zeugnis besiegeln die Wahrheit dieser Antwort.

Das apostolische Zeugnis schließt sich damit zusammen. Der Apostel redet nachdrucksvoll von der Bedeutung der Taufe. Er erinnert uns an die innige Gemeinschaft, in welche wir durch unsere Taufe mit ihm versetzt sind, wenn er spricht: „Alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft.“ Und abermal: „So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod“ (Röm. 6, 3 u. 4). In Christum eingesenkt, sind wir teilhaftig seines Todes und damit „Kinder des göttlichen Wohlgefallens gleich unserem erstgebornen Bruder“. Was dort an Jesu und von ihm ge-

schah, hat sich an uns in unserer Taufe wiederholt. Es ist uns das Wohlgefallen Gottes, seine Gnade, zugewendet und zugesichert, und der Anfang eines neuen Lebens in uns gesetzt worden. Aber nun gilt uns auch: „Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu unserm Herrn" (Röm. 6, 11). In einem Leben der Heiligung sollen wir unsere Gotteskindschaft bewahren und bewahren.

So schließt Jesu Taufe im Jordan schon im Keim alles in sich, was er uns ist, was wir an ihm haben und was nun auch dieser Passionszeit Frucht an uns sein soll; und unser Luther singt:

„Christ, unser Herr, zum Jordan kam
Nach seines Vaters Willen,
Von Sankt Johann die Taufe nahm,
Sein Werk und Amt zu'rfüllen.
Da wollt er stiften uns ein Bad,
Zu waschen uns von Sünden,
Ersäufen auch den bittern Tod
Durch sein selbst Blut und Wunden;
Es galt ein neues Leben." Amen.

## 2. Die Versuchung des Herrn.

„Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden. Und er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brot alleine, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Da führete ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellete ihn auf die Zinne des Tempels,

und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl tun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen. Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit; und sprach zu ihm: Dies alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu ihm und dieneten ihm."

Matth. 4, 1—11.

An der Schwelle der Passionszeit steht der Sonntag Invocavit. Die Kirche hat von altersher das Evangelium von der Versuchung des Herrn für diesen Tag ausgewählt. Mit gutem Bedacht. Denn diese Geschichte steht in der Tat mit der Passion in inniger Beziehung; sie enthält gleich der Taufe eine Vorausdarstellung, ja man kann sagen den Anfang des Leidens. Hat sich dort bei der Taufe Jesus den sündigen Menschen gleichgestellt als ihr Bruder und durch die Untertauchung im Jordan bezeugt, daß er bereit sei für sie in den Tod zu gehen, so stellt die Versuchung die enge Pforte dar, durch welche er in seine große Aufgabe als Erlöser einzutreten hatte.

„Jesus ward", so erzählt der Evangelist, „von dem Geist in die Wüste geführt." Es war also nicht sein eigener Entschluß, sondern der bestimmte Antrieb des Geistes, den er soeben in der Taufe empfangen hatte, daß er jetzt in die Einöde ging. Gott selbst führt ihn dahin, „auf daß er von dem Teufel versucht würde". War Jesus der Er

löser der Welt, so muß er zuerst dem Urheber alles Bösen, dem „Fürsten dieser Welt", dem Feind Gottes, gegenübertreten und seinen Angriff erleben. Die furchtbare Waffe aber, die dieser gebraucht, heißt „Versuchung". In der Versuchung entfaltet das Böse seine höchste Kunst und Kraft, da bleibt kein Mittel unversucht, um den Menschen von Gott zu trennen. Da dringt das Arge mit fein berechnender List unter dem glänzenden Schein des Guten an das innerste Herz, es zu berücken und die tiefsten Gedanken, die innerste Willensrichtung vom Weg und Willen Gottes abzudrängen. Im geheimsten Geistesleben hebt alles Böse, alle Sünde an. Einmal ist ja dem Satan die Verführung gelungen — dort im Garten Eden an den ersten Menschen. Wird sie ihm auch jetzt gelingen in der Wüste an „des Menschen Sohn"?! Seit jenem Sieg im Paradies versagten die listigen Anläufe des Böse nichts selten. Sie finden Anknüpfung, schwache Seiten, verwundbare Stellen genug in dem sündig gewordenen Menschen. O, wir wissen es wohl! Aber in Jesus?! Er wußte von keiner Sünde, sein Herz barg keinen bösen Gedanken, keine schlummernde Lust. Er konnte sagen: „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir." Joh. 14, 30. Wo lag aber dann bei ihm, „dem Heiligen Gottes", der Punkt, bei dem eine Versuchung mit einiger Aussicht auf Erfolg ein setzen konnte? Darin lag er, daß der Herr mit seiner Taufe eine Aufgabe übernommen hatte, welche für ihn etwas völlig Unnatürliches und Widerspruchsvolles in sich barg. So ganz das nicht zu sein auf Erden, was er doch seinem Wesen nach war, und ganz das zu sein und als das zu gelten, was er seinem Wesen nach nicht war; einen Weg zu gehen, der auf Schritt und Tritt die größte Verleugnung seiner selbst und die höchste Entsagung forderte und zuletzt in tiefster Schmach, in Leiden und Tod enden mußte, — das war eine Aufgabe, die auch dem gehorsamen Sohn des Vaters schwer genug werden mußte. Hier lag der Punkt, bei dem der Satan

einsetzte. Der Herr Jesus soll vom Weg des Gehorsams und der Niedrigkeit auf einen anderen, auf einen leichteren, seinem wahren Wesen entsprechenden Weg gelockt werden. Das war der Grundgedanke der drei Versuchungen. Es waren Vorgänge „im Geist". Der arge Geist naht sich dem Herrn als ein „Engel des Lichts" unter dem Schein der Teilnahme, des Wohlmeinens, der Frömmigkeit. In einem dreifachen Angriff vollzieht sich die Versuchung.

## I.

Der erste Angriff knüpft an an das leibliche Bedürfnis, den Hunger, — zugleich aber auch an das Zeugnis vom Himmel, das nach der Taufe über Jesus ergangen war: „Dies ist mein lieber Sohn." „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden." So redet der Satan ihn an. Es ist ein „Echo aus dem Abgrund, welches der Stimme vom Himmel antwortet". Stelle dich dar, wie es einem Gottessohn gebührt! Du hast die Macht dir selbst zu helfen in der Not und deinen Hunger zu stillen. Gebrauche sie! Aber, — werden wir fragen, — war das Sünde? Worin lag denn das Arge, das hier in anscheinend arglosen Gedanken an Jesus herantrat? Die Antwort lautet: Jesus war Mensch geworden nicht um seiner selbst willen, nicht für sich, sondern für die Menschen. So soll er seine Macht brauchen nicht für sich, sondern nur für sie. Nicht sich leben, nichts für sich beanspruchen, alle Kräfte, alle Liebe in ihren Dienst stellen, das war seine Aufgabe. Ferner stand er mit ihnen, deren Bruder er geworden, unter den gleichen Lebensbedingungen, unter der gleichen Regel — auch in der Not. Er soll er leben, was Hunger ist, ohne ein Wort der Allmacht zu sprechen, um ihn zu stillen. Tausende hatte er gespeist in der Wüste; sich selbst schafft er nicht ein Stücklein Brot in der Wüste. Er wandelt Wasser in Wein, um einer Familie aus ihrer Verlegenheit zu helfen und sie zu erfreuen; er spricht zum

samaritischen Weib: Wenn du wüßtest, wer der ist, der zu dir spricht: „Gib mir zu trinken“, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser; — er selbst aber muß ausrufen in der Kreuzespein: „Mich dürstet!“ „Er, der wohl hätte mögen Freude haben, erduldete das Kreuz und achtete der Schande nicht.“ (Eb. 12, 2.) Das ist freilich für uns Menschen etwas Unverständliches: Die volle Macht zur Selbsthülfe zu haben und sich doch nicht zu helfen, vielmehr wie ein Ohnmachtiger dazustehen, sich selbst als solchen anzusehen und ansehen zu lassen, das wars, was einem echt menschlich fühlenden Petrus zum Anstoß gereichte, daß er ausrief: „Herr, das widerfahre dir nur nicht!“ Daß gerade in dieser Aufgabe höchster Selbstentäußerung die Stelle lag, bei der die Versuchung einsetzen konnte, das sehen wir aus der Antwort, welche er seinem Jünger gab: „Hebe dich, Satan, von mir! Du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht was göttlich, sondern was menschlich ist.“ (Matth. 16, 22 u. 23.)

So gings nun freilich immer tiefer hinab mit dem Herrn bis er am Kreuz hing und alle Welt höhnend ausrief: „Andern hat er geholfen, und kann ihm selber nicht helfen.“ Es schien kein Zweifel: Durch das, was vor Augen lag, wurde jenes Zeugnis, auf das der Satan sich berief, das der Vater nach der Taufe über ihn, das er selbst von sich vor dem Hohen Rat abgelegt hatte, Lügen gestraft. Er konnte nicht Gottes Sohn sein.

Von solchem Gehorsam der Liebe haben wir sündige, selbstsüchtige Menschen keine Ahnung. Und doch hat der Herr Jesus ihn geübt als rechter, ganzer Mensch. Er sollte keine Hilfe bei sich suchen und holen, sondern sie erwarten und holen bei seinem Vater. Wie jeder andere, so ist auch er aufs Gottvertrauen angewiesen in seiner Not. Der Vater, der ihn in die Wüste geführt hat, wird auch die Speise schaffen, die er bedarf. Das Gottvertrauen aber haftet an einem Wort, an einer Zusage Gottes, die für ihn und seine Lage paßt. Nicht an eigene, von ihm ersonnene heilige Gedanken hält er

sich, sondern an ein Wort, das „geschrieben steht“ im „Alten Testament“, ein Wort aus dem fünften Buch Mose (8, 3). Es war das Wort, dessen Wahrheit er diese vierzig Tage hindurch erprobt hatte. Damit schlägt er des Versuchers Angriff zurück. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.“

II.

Aber der Satan naht sich wieder. „Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: „Er wird seinen Engeln über dir Befehl tun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“ „Du bist gesandt, um anerkannt zu werden als der verheißene Messias; Glauben willst und sollst du erwecken. Aber siehe zu, wie du auf dem Wege selbstverleugnender Entsagung die Menschen für dich gewinnst!“ Du vertraust deinem Gott, du glaubst seinem Wort. Wohlan, so zeige deinen Glauben durch eine Tat vertrauensvoller Hingabe an Gott! Laß dich hinab von der Zinne des Tempels. Bist du Gottes Sohn, — zeige es! Im Hof des Tempels stehen die Priester, ist das Volk versammelt. Wenn du vor ihren Augen von der schwindelnden Höhe herniederfährst und, getragen von den Kräften der unsichtbaren Welt, unversehrt in ihre Mitte trittst — so werden sie erkennen, wer du bist, und was du kannst. So gewinnt man die Menschen! Tritt heraus aus deiner Ohnmacht und Niedrigkeit, offenbare dich in der Kraft und Größe deines göttlichen Wesens, so werden sie dir zujauchzen, du hast sie gewonnen. Gilt schon jedem frommen Israeliten das Wort von dem Schutz und der Bewahrung durch die Engel Gottes, — wie vielmehr dir!“

Aber Geliebte! Das war nicht der Weg, den der Vater

ihm wies. Wäre er in Herrlichkeit, in Entfaltung seiner himmlischen Macht zu uns gekommen, so wäre er nicht der Heiland der Sünder. Auf einen ganz andern Weg war er gewiesen. Er sollte die Kinder seines Volkes um sich und zu sich versammeln, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; er sollte ihre Herzen gewinnen durch die Kraft seines Wortes, durch die Wunder erbarmender Heilandsliebe. Eine innere Umwandlung galt es, eine mühselige Arbeit an den Seelen, bis sie lernten an ihn als ihren gottgesandten Retter glauben. Durch wunderbare Schaustücke wird Staunen und Verwunderung hervorgerufen, wird aber kein Menschenherz geändert, wird kein Glaube erzeugt. Aber wie, wenn er nun auf diesem Weg nichts erreicht; wenn die wundersüchtige Welt enttäuscht und mit Verachtung sich von ihm wendet?! so darf er dennoch den Weg des Gehorsams, der Niedrigkeit, der Ohnmacht nicht verlassen. Als er gefangen genommen wurde, als er gebunden und dornengekrönt vor Pilatus stand, als er von Herodes und seinem Hofgesinde verhöhnt ward, — nirgends zeigte er, wer und was er war, er tat kein Wunder. Und als die versuchlichen Worte Satans im Munde des Schächers am Kreuz sich wiederholten: „Bist du Christus, so steig herab vom Kreuz, daß wir sehen und glauben", da steigt er nicht herab, sondern schweigt und stirbt im Gehorsam des Glaubens an den, „der ihm vom Tode konnte aushelfen". Er soll und will alles verlieren, auch sein Leben, um uns zu gewinnen. Auf diesen Weg wies ihn sein Heilandsberuf. Für selbsterwählte Wagnisse und staunenerregende Wunderwerke, gar zur eignen Verherrlichung darf niemand Gottes Verheißungswort in Anspruch nehmen, auch der Sohn nicht. Das hieße Gott versuchen, statt auf ihn trauen. Darum weist Jesus den Satan zurück mit einem andern Schriftwort, das abermals dem fünften Buch Mosis entnommen ist (6, 16): „Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen!"

## III.

Noch einen Angriff macht der Satan. Durch seine Vorspiegelung sieht sich Jesus im Geist auf einen sehr hohen Berg gestellt; vor seinen Augen liegen alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Der Satan spricht zu ihm: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest." Jetzt läßt er die fromme Hülle fallen und steht vor Jesus als der „Fürst dieser Welt". Durch die die ganze Welt umspannende Macht der Sünde beherrscht er sie. Es ist dieselbe Welt, welche der Herr seiner Gewalt entreißen und in die Königsherrschaft Gottes zurückführen soll. Ihr Besitz ist das Ziel seiner Lebensaufgabe, ist das Gut, durch welches der Satan ihn lockt. Für uns Menschen wäre das keine Versuchung gewesen, — einzelne gewaltige Geister vielleicht ausgenommen. Aber für Jesus war es eine Versuchung. Er war der geborene Weltherrscher. Sein Blick ging nicht auf kleine enge Kreise. „Alle Gewalt im Himmel und auf Erden" — das war die glänzende Aussicht, die ihm winkte. Und wäre es nicht auch eine Rettung, ein Glück für die Welt gewesen, sofort und ohne weiteres unter die Herrschaft Jesu zu kommen?!

Doch nein! Erst muß „der starke Gewappnete besiegt und sein Hausrat geraubt", erst muß die Sünde weggebracht sein, durch welche die Welt im Besitz des Argen liegt. Mit dem Diadem des Weltherrschers wird er erst geschmückt, nachdem er die Dornenkrone getragen hat und durch Leiden vollendet ist. Erst hinab in den Schmerz und in die Schmach des Verbrechertodes, — dann hinauf zur Rechten der Majestät in der Höhe! Welch eine Laufbahn! Gab's keinen andern Weg, um dies große Ziel zu erreichen? Der Herr selbst hat diese Möglichkeit in seiner schwersten Stunde, in Gethsemane, erwogen und betend dem Vater vorgestellt: „Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir." Gibts kein anderes Mittel, keinen andern Weg und Rat der Welt zu helfen und

sie zu gewinnen, als diesen Todesweg?! Jawohl, es war eine Versuchung für den Herrn, als er gleich am Anfang seiner Laufbahn zugeflüstert bekam: „Es gibt einen, einen leichten, leidenslosen Weg, er führt rasch und sicher zum höchsten Ziel, — „So du niederfällst und mich anbetest!“ Eine Kniebeugung vor dem Feind Gottes, und die Welt ist dein mit all ihrer Herrlichkeit.“

Der Herr überwindet zum drittenmal und wiederum damit, daß er ein Gotteswort heiliger Schrift verwendet in diesem gewaltigen Geisteskampf 5. Mos. 6, 13: „Hebe dich weg von mir, Satan! Denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.“ Nun wars entschieden. Die runde Absage an den Versucher, die unbedingte Zusage an Gott! „Ihm allein dienen!“ Sein Wille geschehe! Gehorsam sein bis zum Tod am Kreuz und in der Geduld des Glaubens erwarten, wie der Vater ihm helfen werde, dahin ging des Heilandes Entscheidung.

Welch ein Leben lag nun vor ihm! Ein Leben voll von Selbstverleugnung und Entsagung, voller Leiden, Schmach und Verkennung. Die Welt wird ihn verwerfen und ausstoßen. Und doch läßt er sie nicht! Wird er sie denn auf diesem Wege gewinnen? Ja, gerade mit seinem Leiden und Sterben wird er sie erlösen aus ihrem Verderben, sein Kreuz wird ihre Rettung sein. Endlich wird es heißen: „Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unsers Gottes, und die Macht ist seines Christus geworden, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklagte Tag und Nacht vor Gott.“ (Off. Joh. 12, 10.)

Nicht bloß bewundernd, sondern anbetend stehen wir vor dem Überwinder. Wir erzittern, wenn wir daran denken, daß die Möglichkeit auch nur des Schwankens in der Versuchung gegeben war. Welchen Dank, welchen Dienst sind wir ihm schuldig, daß er die Welt, daß er uns nicht preis

gegeben hat, um sich das Schwerste zu ersparen? Beugen wir unsere Knie vor ihm, dem gehorsamen Sohn Gottes! Er hat für uns gekämpft, für uns gesiegt. In seiner Kraft, an seiner Seite sollst du nun auch kämpfen und überwinden in den Versuchungen des Lebens. Und welches ist die sieghafte Waffe, die er dir darreicht? Es ist „das Wort, das geschrieben steht"; es sind die „Sprüche", die Bibelworte, die du einst gelernt hast. O sie sind kein toter Buchstabe; sie sind Geist und Leben, Wehr und Waffen. In der Zeit der Not, in den Kämpfen des Lebens, bewähren sie ihre göttliche Kraft. Ergreife dies Schwert des Geistes wie dein Heiland getan in der Stunde der Versuchung. Hat er, der starke Held, das Wort, „das geschrieben stehet", nicht verachtet, sondern als die ihm vom Vater gegebene Waffe gebraucht, so gebrauche auch du sie. „Ein Wörtlein kann ihn fällen" singt unser Luther.

Nun Herr Jesu stärke,
Die des Satans Werke
Und das Reich der Welt
In sich lassen stören
Und sich zu dir kehren,
Sei ihr starker Held,
Sei ihr Schutz und starker Trutz,
Trutz im Leben und im Sterben,
Bis sie alles erben. Amen!

## 3. Die Verklärung des Herrn.

„Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrum und Jakobum und Johannem, seinen Bruder, und führete sie beiseits auf einen hohen Berg. Und ward verkläret vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, als ein Licht. Und siehe,

da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete und sprach zu Jesu: Herr, hie ist gut sein; willst du, so wollen wir hie drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine und Elias eine. Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören. Da das die Jünger höreten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschraken sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührete sie an und sprach: Stehet auf und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhuben, sahen sie niemand, denn Jesum alleine. Und da sie vom Berge herab gingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt dies Gesicht niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Toten auferstanden ist."

Matth. 17, 1—13 (Luk. 9, 28—36; Mark. 9, 2—9).

Die Taufe und die Versuchung des Herrn, welche wir bisher betrachtet haben, stehen am Anfang seines Lehramtes, die Verklärung, welche wir heute betrachten, fällt in die letzte Zeit seiner Wirksamkeit.

Das Ereignis wird von den drei ersten Evangelisten ziemlich gleichlautend erzählt. „Nach sechs Tagen", so beginnt Matthäus und Markus; und Lukas sagt: „bei acht Tagen nach diesen Reden". Mit dieser Einleitung bekunden die Evangelisten einmütig, daß ein bedeutungsvoller Augenblick, ein Wendepunkt im Leben des Herrn berichtet werden soll.

„Jesus nahm zu sich Petrum und Jakobum und Johannem und führte sie beiseits auf einen hohen Berg." Schon einmal war er auf einem „sehr hohen Berg" gestanden. Da sah er im Geist alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Der Versucher hatte ihn dahin geführt. Jetzt steht Jesus wieder auf einem Berg. Er hat ihn mit den drei Jüngern erstiegen, um zu beten, um „niederzufallen" vor dem Vater „und ihn anzubeten". „Und", so erzählt

Lukas, „da er betete, ward die Gestalt seines Angesichts anders.“ Dieser Berg wurde der Schauplatz seiner Verherrlichung, seiner Verklärung.

„Und ward erklärt vor ihnen und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß als ein Licht und glänzten, wie sie kein Färber auf Erden so weiß machen kann.“

Als einst Moses vom Berg Sinai herabkam, glänzte die Haut seines Angesichts davon, „daß er mit dem Herrn geredet hatte“ (2. Mos. 34, 29). Es war der Abglanz Gottes, in dessen Gegenwart er hatte weilen dürfen. Aber hier wars anders. Nicht bloß der Abglanz, nicht ein Wiederschein göttlicher Herrlichkeit lag auf Jesus, vielmehr war er selbst von ihr durchdrungen. Die Geistesfülle, welche in ihm wohnte, war bisher durch die menschlich-fleischliche Natur verhüllt gewesen. Jetzt bricht dieser innere Geistesreichtum heraus in einem wunderbaren himmlischen Lichtglanz und durchglüht gleichsam sein ganzes Wesen. Die Verklärung war ein Zeugnis dafür, daß der Herr befähigt und imstande war, in die himmlische Welt einzugehen. Wenn diejenigen Recht hätten, welche in Jesus nur den größten Propheten sehen, welcher den Menschen die Liebe Gottes des Vaters zu offenbaren hatte, dann konnte jetzt sein Leben abschließen für diese Welt. Diese Aufgabe hatte er erfüllt. Er hatte den Namen des Vaters verklärt, und der Vater hätte das Gebet jetzt in Erfüllung gehen lassen können, welches Jesus bald darnach betete: „Ich habe deinen Namen verklärt auf Erden. Nun erkläre du mich mit der Klarheit, die ich bei Dir hatte, ehe die Welt war.“ Der Triumphzug nach oben hätte beginnen können.

Aber die Aufgabe war eben noch nicht erfüllt. Die Herrlichkeit der Verklärung verschwand. Der Weg ging vom Tabor wieder hinab in die Welt. Wird er zum Throne Davids führen, zur Gründung und Offenbarung seines herrlichen Reiches? Gewiß! Aber zuvor mußte er sich taufen

lassen mit der Taufe, welche in der Jordantaufe vorgebildet war. Eine Aufgabe war noch zu vollbringen, wie sie kein Prophet vollbracht hatte und vollbringen konnte. Darum blieb er in der Verklärung nicht allein. „Und siehe, zwei Männer redeten mit ihm, welche waren Moses und Elias, die erschienen in Klarheit." Es waren die zwei großen Propheten des Alten Bundes. Wozu waren sie zu Jesu gesandt auf den Berg der Verklärung?

Wenn es irgend Menschen gab, welche den Herrn in seinen heiligsten Anliegen und Aufgaben verstanden, so waren es diese beiden Männer. Sie waren seine Vorgänger im Werke Gottes an Israel. Wie hatten sie einst gezeugt, gearbeitet und gebetet, gelitten und gestritten ihr Leben lang, um ihr Volk in den Bund Gottes einzugründen und vor der schwersten Sünde, der des Abfalles, zu bewahren! Mit der ganzen Kraft unverbrüchlicher Liebe und Treue vertreten sie ihres Gottes Sache vor dem entarteten Geschlecht. Sie hatten das Widersprechen der Sünder wider sich erduldet und mit tiefem Schmerz die Wahrheit des göttlichen Urteils erfahren: „Es ist ein halsstarrig Volk". Aber dennoch! Mit welcher Kraft treuer Liebe hingen sie an ihm! Ihr alles setzten sie ein, um es zu retten. Von Mose, dem Begründer und Mittler des Alten Bundes heißt es 4. Mos. 12, 3: „Mose war ein sehr geplagter Mensch über alle Menschen auf Erden." Aber er gab sein Volk nicht auf. Er warf sich in den entscheidenden Augenblicken, da Gottes gerechter Zorn das Volk zu vertilgen gedachte, mit inbrünstiger Fürbitte dem Herrn entgegen und flehte, bis er wieder gnädig war. Und Elias, der das bundesbrüchige Volk zu seinem Gott hat zurückführen wollen, — sehet ihn auf dem Berg Horeb, wie er, ermüdet von vergeblicher Arbeit, verzweifelnd an der Zukunft dieses Volkes erfahren darf, daß Gottes Gnade und Treue doch noch größer und reicher ist, als des Volkes Sünde und — als sein Herz! Dieser Männer Amt, Arbeit und Erfahrung, Kampf und

Not — war sie nicht auch die des Herrn Jesu? Ja, sie verstanden ihn und er sie, wenn sie auf das Volk blickten, dem ihre Arbeit gegolten hatte. Freilich, was waren sie gegen ihn, auf den alle Propheten geweissagt hatten! Sollte ihm nicht gelingen, was keinem von ihnen gelungen war!? Konnte denn seine Arbeit vergeblich gewesen sein an der Seele seines Volkes? Wir kennen den Erfolg. In Bälde war sein prophetisches Amt vollbracht — mit welchem Ergebnis? Drei Jünger waren Zeugen seiner Verklärung, die kleine Auslese eines kleinen Jüngerkreises. Das war alles. Das Volk als Ganzes war seit Mosis und Elias Zeiten kein anderes geworden. Auch durch die großen Gerichte, welche Gott seit jenen Tagen hatte hereinbrechen lassen, war sein halsstarriger Sinn nicht erweicht worden. Der Feigenbaum, an dem der Herr Frucht suchte und keine fand, war das Abbild Israels. Vergebliche Arbeit! Welch ein Schmerz!

Aber soll nun das Volk zugrunde gehen? Soll es der Herr aufgeben, weil ja doch alles vergeblich war? Nein! Noch ist nicht *alles* versucht. Moses war für das Volk eingetreten mit seiner Fürbitte, Elias hatte geeifert um den Herrn, bis er sich ermüdet niederlegte unter dem Wacholderbaum und begehrte, daß seine Seele stürbe. Aber Eines hatten sie nicht vermocht, — *für das Volk zu leiden und sterben*. Lukas erzählt: „*Sie redeten von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem.*“ Sie beide hatten einen außergewöhnlichen Ausgang genommen: Moses war gestorben, aber so, daß sein Grab nie gefunden wurde; und Elias war wunderbar von der Erde weggenommen worden. Anders als der „Ausgang“ dieser großen Propheten sollte der des Herrn sein. Sein Weg war auf Tabor nicht zu Ende, seine Aufgabe noch nicht gelöst. Nicht nur soll er Gott vertreten vor dem Volk als der *Prophet*, sondern auch eintreten für das Volk vor Gott mit seinem Leben. Er soll auch der *Hohepriester* sein, der sich selbst zum Opfer darbringt, zu versöhnen

die Sünden des Volks. Diesen Willen des Vaters soll er erfüllen. „In Jerusalem", das tötet die Propheten und steinigt die zu ihm gesandt sind, soll er den Tod erleiden. Die jüdische und heidnische Obrigkeit, die dort ihren Sitz hat, wird ihn einmütig verurteilen und hinrichten als einen Übeltäter. Diesen Ausgang sollte der Sohn Gottes erfüllen (Matth. 21,37).

Davon mit den beiden, die an seiner Verklärung teilnahmen, zu reden und zu sich reden zu lassen, das war ihm eine himmliche Erquickung und Stärkung für diese nächste, schwerste Zukunft, aber auch ein Zeugnis, ein Angeld, daß er die Herrlichkeit, die er beim Vater hatte, empfangen werde, nachdem er der Welt den größten Dienst getan haben würde, den kein Moses und Elias ihr zu leisten vermocht hatte, den Dienst, der ihm das Leben kostete.

Darauf war nun sein Blick gerichtet: „aus der Verklärung ans Kreuz!" Welch ein Gehorsam, welch standhafte, selbstverleugnende Liebe! Was er in der Jordantaufe sinnbildlich übernommen und in der Versuchung festgehalten hatte, das war auch jetzt in der Verklarung noch sein Entschluß: des Vaters Willen hinauszuführen, zu sterben für die Sünden des Volkes.

So verstehen wir es, daß auch hier bei der Verklarung dieselbe Stimme erschallt, wie dort am Jordan bei der Taufe, die Stimme des Vaters: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Den sollt ihr hören." Die Jünger sinds, um derer willen dies Wort vom Himmel geschah. Sechs Tage zuvor hatten sie das Bekenntnis von ihm und vor ihm abgelegt: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn"; und der Herr hatte dem bekennenden Petrus erwidert: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut haben dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel." Und daran hatte dann Jesus seine erste Leidensverkündigung angeschlossen, welche die Jünger nicht

verstanden. Jetzt auf dem Berge sollen sie sehen und mit erleben, das er wirklich der ist, zu dem sie sich bekannt hatten, sollen es eine kleine Weile empfinden, welcher Seligkeit die teilhaftig werden, die sich zu ihm bekennen. Sie sollen ferner aus Gottes Mund selbst das Zeugnis hören, das die Welt ihm verweigerte, die Bestätigung der Wahrheit ihres eigenen Bekenntnisses: du bist der Sohn des lebendigen Gottes! Sie sollen endlich aus dem wundersamen Gespräch, das sie mit anhören durften, erkennen, daß es wirklich Ernst sei mit dem „Ausgang" in Jerusalem, von dem er selbst ihnen Kunde gegeben hatte. So war dies Erlebnis auch für die Jünger eine mächtige Glaubensstärkung. Noch nach vielen Jahren gedachte Petrus desselben, um den Christen, an welche er schreibt, zu bezeugen, daß in diesem Erlebnis die Gewähr für die „Kraft und Zukunft" des Herrn Jesu Christi gegeben sei. „Wir sind nicht den klugen Fabeln gefolgt; sondern wir haben", sagt er, „seine Herrlichkeit selber gesehen, da er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." „Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel geschehen, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge" (2. Petr. 1, 16—18).

Aber auch eine Aufforderung, eine Mahnung erging an sie vom Himmel her: „Den sollt ihr hören!" Das Wort dessen, der vor ihnen verklärt war und auf alle Herrlichkeit verzichtete, um den Rat und Willen des Vaters hinauszuführen, sollen sie hören, — auch dann, wenn alles einen andern Verlauf nimmt, als sie erwartet hatten. Wie bald sahen diese drei Jünger ihren Herrn so ganz anders vor sich im Garten Gethsemane! So hatten sie ihn nie gesehen! Das reine Gegenbild der Verklärung stand vor ihnen in jener Leidensnacht. Was sie in Gethsemane und in den darauf folgenden Stunden an ihrem Herrn erlebten, das verdrängte völlig den Eindruck, den jene selige Stunde auf dem Berg in ihrem Gemüt zurück

gelassen hatte. Ihr Bekenntnis zu Jesus, dem Sohn Gottes, die Bestätigung desselben durch die himmlische Stimme, die Worte von seinem Leiden und Sterben und seiner darnach folgenden Herrlichkeit, — alles ward verschlungen von den erschütternden Ereignissen, die auf sie einstürmten. Der in himmlischer Herrlichkeit vor ihnen Verklärte stirbt den Verbrechertod am Kreuz, ohne daß der Vater im Himmel sich zu ihm bekannte!! Das waren Eindrücke, denen ihr Herz nicht gewachsen war. Wie sollte sich ihr Glaube unter der Wucht solcher niederschmetternder Erfahrungen noch zurechtfinden?!

Wir können uns denken, daß sie den Zusammenhang der Dinge erst nach und nach und erst dann erfaßten und verstanden, als der Getötete wieder lebendig vor ihnen stand mit den Nägelmalen in den Händen und Füßen, aber in verklärter Gestalt! Wie werden sie gehört, gelauscht haben auf sein Wort, wie „brannte ihr Herz", als er „ihnen die Schrift öffnete" und sie hineinschauen ließ in den Ratschluß Gottes: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?!" Aber wie werden sie nun auch anbetend niedergefallen sein vor ihm, der dieses „Mußte" in ein gehorsames „Ich will" umgewandelt, der vollbracht hatte, was kein Moses und Elias zu vollbringen vermochte, eine Sünderwelt zu retten! Solche Liebe, solcher Gehorsam zwingt auf die Kniee. Jetzt erst, jetzt aber auch mit ganz anderer Kraft des Glaubens und der Erkenntnis, als einst, drang das Bekenntnis aus ihrem Herzen: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn." —

Auch uns gilt jenes Wort vom Himmel: „Den sollt ihr hören!" Wer hat größeres Anrecht gehört zu werden als der, der solch einen Weg gegangen ist, der seine Gottesherrlichkeit und sein Leben und alles, alles daran gegeben hat, um uns zu helfen, ja um uns dahin zu helfen, daß wir sollen teilnehmen dürfen und können an seiner Herrlichkeit? Sein Wort ist die Wahrheit. Der Vater hat sich vom Himmel herab zu ihm bekannt. „So ihr der Menschen Zeugnis an-

nehmet, so ist Gottes Zeugnis größer; denn Gottes Zeugnis ist das, das er gezeuget hat vor seinem Sohne" (1. Joh. 5, 9). Auf ihn höre in Freud und Leid, in den lichten und in den dunklen Stunden des Lebens. Es gibt Zeiten der Erhebung, Freude und Erquickung, wie sie dort die Jünger erlebten, da Petrus ausrief: „Herr hier ist gut sein". Aber sie gehen vorüber; sie weissagen nur, was einst ungestörter ewiger Besitz sein wird. Der Lebensweg führt wieder hinab in die Kämpfe und Leiden des Lebens. Da brauchst du einen Halt, der nicht versagt, einen Helfer, der dich nicht verläßt, einen Erlöser, der deine Schuld getragen hat und deine Fesseln bricht. Er ists! Was am Schluß der Verklärungsgeschichte von den Jüngern erzählt ist, das werde Wahrheit auch bei uns in guten und bösen Tagen: „Sie sahen nichts, denn Jesum allein." Amen.

## 4. Die Salbung in Bethanien.

„Sechs Tage vor den Ostern kam Jesus gen Bethanien, da Lazarus war, der Verstorbene, welchen Jesus auferwecket hatte von den Toten. Daselbst machten sie ihm ein Abendmahl, und Martha dienete; Lazarus aber war deren einer, die mit ihm zu Tische saßen. Da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter köstlicher Narde, und salbete die Füße Jesu und trocknete mit ihrem Haar seine Füße; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe. Da sprach seiner Jünger einer, Judas, Simonis Sohn, Ischariothes, der ihn hernach verriet: Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte; sondern er war ein

> Dieb und hatte den Beutel und trug, was gegeben ward. Da sprach Jesus: Laß sie mit Frieden. Solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit.
>
> Joh. 12, 1—8 (Matth. 26, 6—13).

Die Nachricht von der Auferweckung des Lazarus hatte den hohen Rat zu dem Beschluß veranlaßt, daß Jesus getötet werden sollte. Es erging die Aufforderung, „anzuzeigen, wo er wäre, damit sie ihn griffen". (Joh. 11, 54—57.) In folgedessen hatte sich der Herr in die Gegend unweit der Wüste in ein Städtchen mit Namen Ephrem zurückgezogen. Seine Stunde war noch nicht gekommen. Hatte der hohe Rat seinem Beschluß beigefügt „ja nicht auf das Fest!" (Mark. 14, 2), so erkannte und erklärte der Herr dagegen, daß er gerade auf das Fest werde überantwortet und gekreuzigt werden. (Matth. 26, 2. So wartete er denn in Ephrem in aller Stille, bis das Osterfest herannahte. Da erst — sechs Tage vor Ostern —, schloß er sich dem von Peräa herkommenden Festpilgerzug nach Jerusalem an. Am Freitag gegen Abend gelangte man nach Bethanien. Hier blieb er zur Herberge, um den Sabbath inmitten der Freunde still zu verleben. Diesmal war er im Hause eines uns nicht näher bekannten Jüngers Simon, „des Aussätzigen", der von wegen der überstandenen Krankheit so hieß, zu Gast. Man hatte ein Mahl veranstaltet, an welchem auch die drei bekannten Geschwister teilnahmen: Lazarus, seit seiner Auferweckung eine ganz besonders wichtige und angestaunte Persönlichkeit, Maria und Martha, welch letztere auch jetzt an der Bedienung der Gäste sich beteiligte. Eine Huldigung, eine Ehrung des Herrn, der so Großes im kleinen Bethanien getan hatte, sollte dies Gastmahl sein. Was Jerusalem ihm je und je verweigert hatte, das wollte Bethanien ihm bieten. Freilich, die Liebe, die Dankbarkeit einer Maria gegen den

Herrn fand auch darin ihr Genüge noch nicht. Er mußte noch ganz anders geehrt werden.

Es war Sitte bei Festfeiern das Haupt vornehmer Gäste mit kostbarem Öl zu salben. Das Unterlassen dieser Ehrung hatte der Herr einst an dem Pharisäer Simon gerügt. (Luk. 7, 46.) Bei dem Gastmahl in Bethanien war solch ein Versäumnis undenkbar. Maria sorgte dafür, daß diese Huldigung nicht unterblieb. Aber wie hat sie dieselbe vollzogen! Jesus hatte sich zur Tafel niedergelassen. Da trat sie an ihn heran mit einem Glas voll ungefälschtem, köstlichem Nardenwasser, und zerbrach das Glas und goß es auf sein Haupt (Mark. 14, 3); und Johannes erzählt weiter: „sie salbte die Füße Jesu und trocknete mit ihrem Haar seine Füße." Das war denn nun freilich eine Huldigung, die in jeder Hinsicht weit über das gewöhnliche Maß hinaus ging. Der Überschwang sowohl in der Kostbarkeit und in der Menge, als auch in der Art der Verwendung der Salbe bekundete, daß hier Außerordentliches geschah. Die kostbare Narde auch auf die Füße auszugießen und diese mit den Haaren zu trocknen, war nicht mehr nur eine Ehrung, es war mehr als das, es war Anbetung. Maria will dem Herrn geben, was sie ist und was sie hat alles. Nichts ist zu viel, zu groß, zu kostbar, — sie bringt es als Opfer demütigen Dankes und brünstiger Liebe dar für den unaussprechlichen Segen, den sie in ihm und von ihm empfangen, — auch dafür, daß er ihr den Bruder so wunderbar wieder gegeben hatte. Und noch Eins mag ihre sinnende, ahnungsvolle Seele bewegt haben. Jesus befand sich auf dem Weg nach Jerusalem! Auch zu ihr ist sicherlich die Nachricht von der drohenden Stimmung in der Hauptstadt und den Absichten des hohen Rates gedrungen. Bange Ahnungen erfüllten sie, wenn sie an die Gefahr dachte, der er entgegenging. Drum nützt sie die Stunde, da der Herr noch in ihrer Mitte weilt und erweist ihm diesen Dienst, um noch einmal alles zusammen

zufassen was an Liebe und anbetender Verehrung ihr Herz erfüllt. Sie spricht kein Wort dazu; aber die Tat redet laut genug, und der Duft der Narde, der das ganze Haus erfüllt, ist dem Herrn ein angenehmer Geruch.

Aber wie anders betrachtet Judas diese Ehrung! „Was soll doch diese Vergeudung?“ ruft er aus, „man könnte dies Wasser um mehr denn dreihundert Groschen verkauft haben, und dasselbe den Armen geben.“ Judas schätzt den Preis der Salbe, — er kennt sich aus. Wie kann man dreihundert Denare zweihundert Mark so nutzlos und zwecklos verschwenden! Wie vielen Armen wäre damit geholfen! Für die Gefühle einer Maria fehlt ihm jedes Verständnis. Er urteilt nach dem Grundsatz vernünftiger Nützlichkeit und der Pflicht der Wohltätigkeit. Das leuchtet den Menschen ein. Auch die übrigen Junger stimmen seinem Urteil zu. Freilich, was Judas aussprach, das war nicht einmal seines Herzens eigentliche Meinung; es war eine Hülle, hinter der eine andere, schlimmere Sinnesart sich verbarg. Johannes berichtet: „Das sagte er aber nicht, weil er nach den Armen fragte; sondern er war ein Dieb und hatte den Beutel und tat beiseite von der Einlage.“ So stand sein Sinn im stärksten Gegensatz zu dem der Maria; ihn mußte ärgern, was sie freute, ihm als Vergeudung erscheinen, was sie als kaum genugende Ehrung des Herrn betrachtete.

Da ergreift der Herr selbst das Wort und nimmt Maria in Schutz. Schon einmal hat er sie in Schutz genommen gegen die Anklage ihrer eigenen Schwester! Jetzt muß er sich wieder ihrer annehmen gegen seine Junger. Er tut es um ihretwillen, um der Junger, um Judas und um seiner selbst willen. Die Junger sollen wissen, daß ihr Herr nicht auf seite des vermeintlichen vernünftigen Anwaltes der Armen steht, sondern auf seite der Maria, daß er billigt, was Judas verwirft. „Laßt sie mit Frieden, was bekümmert ihr dies Weib?“ spricht er. „Sie hat ein gutes Werk an

mir getan. Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit." „Ein gutes Werk an mir!" Inwiefern? Was Maria vielleicht nur ahnte, das sieht und sagt der Herr klar und deutlich. „Das hat sie behalten zum Tag meines Begräbnisses," „auf den Tag meiner Zurüstung zum Grabe hat sie es aufbewahrt." Die Salbung, womit sie ihn jetzt ehrte, lenkt seinen Blick auf die letzte Ehre, welche man einem geliebten Toten erweist zu seinem Begräbnis. In diesem Ausblick hat er die Ehrung der Maria angenommen als einen Hinweis auf seinen nahen Tod. Was keiner tat, das hat sie an ihm getan, sie hat ihn zu seinem Begräbnis zum voraus gesalbt. „Zur Wohltätigkeit an den Armen ist immer noch Zeit, — sie werdet ihr immer bei euch haben; aber zu diesem „guten Werk" ists eben noch, ists die „höchste Zeit". Der Herr sah seinen Tod klar vor Augen. Gerade eine Woche darnach lag er im Grabe.

Allein nicht bloß zum voraus dargestellt, sondern auch mit veranlaßt wurde des Herrn Tod durch diese Salbung. Johannes deutet dies an, indem er bei Nennung des Judas sogleich beifügt: „Der ihn hernach verriet," der ihn zu verraten im Begriffe war. Der ganze Vorgang in Bethanien war dazu angetan, den geheimen Vorsatz dieses Mannes vollends zum Entschluß ausreifen zu lassen. Vorher in der Maria Tat, jetzt nun auch in Jesu Wort trat der scharfe Gegensatz zutage, in welchem er zu dem Meister stand. Er drängte zur völligen, gänzlichen Scheidung und Entscheidung. Die Ursache lag ja nicht bloß in der Habsucht und Geldgier dieses Jüngers; sie lag tiefer. Judas fand bei dem Herrn je länger desto weniger das was er gesucht hatte. Er begehrte etwas, was Jesus ihm nicht gab, nicht geben konnte. Er mochte gehofft haben, es bei dem Messias Israels „zu etwas zu bringen", — sein Glück bei ihm zu machen — nach seinem eigenen Sinn. Der Herr und seine Jüngerschaft war ihm nur Mittel zu selbstsüchtigen Zwecken. Statt sich nun aber durch

den Verkehr mit dem Herrn ändern zu lassen und ihm sein Herz zu erschließen, verschloß er es ihm immer mehr und ging seine eignen, finstern Gedankenwege. Dazu kam, daß der Herr alle irdischen Messiashoffnungen beharrlich zurückwies, daß gar nichts zu sehen war von äußerer Macht und Größe, daß Jesus einen ganz andern Weg einschlug, einen Weg, der ihn, den Judas, gerade um das bringen mußte, was sein Herz begehrte, den Weg des selbstverleugnenden, demütigen Gehorsams. So widersprach seine Gesinnung immer entschiedener der Gesinnung des Herrn. Aus dem Widerspruch entwickelte sich eine geheime Feindschaft gegen *diesen* Messias in seinem Herzen. Weil er aber dennoch fortgesetzt im Jüngerkreis verblieb, so mußte er scheinen, was er nicht war, er mußte *heucheln*. In dieser heuchlerischen Unlauterkeit und versteckten Feindschaft gegen den Herrn lag der dunkle Punkt, bei welchem die satanische Macht Anknüpfung fand. Es bedurfte nur eines Anlasses, um ihn zur Entscheidung zu drängen. Schon die Aufforderung des hohen Rates, deren wir bereits gedachten, mochte in ihm den Gedanken an Verrat geweckt haben. Jetzt in Bethanien reifte dieser Gedanke zum Entschluß. Die Liebe der Maria, die sich nicht genug tun konnte in der Ehrung des Herrn, war ihm zuwider; die Zurechtweisung, welche er von dem Herrn selbst erfuhr, eine Zurechtweisung, welche zugleich die Aufrichtigkeit seiner Liebe zu den Armen in Zweifel zog und seine Lieblosigkeit gegen den Herrn aufdeckte, — das alles empfand er als bitteren Stachel, es entflammte seinen Haß und der Haß trieb zum Verrat. Matthäus und Markus berichten im unmittelbaren Anschluß an die Erzählung von der Salbung in Bethanien: „Da ging Judas Ischarioth, einer von den Zwölfen, hin zu den Hohenpriestern und sprach: „Was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verraten. Und sie boten ihm dreißig Silberlinge.“ Ist das ein Preis? Nein! Dreihundert Denare, welche die Liebe an den Herrn wandte, ihn zu ehren, däuchten ihm zu viel —

eine Verschwendung! Sechzig Denare, welche der Haß forderte und bot, sind ihm nicht zu wenig als Lohn für den Verrat an ihm. Jesus mußte überantwortet werden um jeden Preis!

So ward das „gute Werk" der Maria, der Anlaß zum satanischen Werk des Judas. Aber beachten wir doch, in welch vernünftige, menschlich ansprechende Hülle er seine argen, bösen Gedanken kleidet! Die Jünger merkens nicht; sie sind geneigt in den Tadel des Mitjüngers einzustimmen und das Werk Marias zu verurteilen. Wie hätten wohl wir uns verhalten, was hätten wir gesagt, wenn wir dabei gewesen wären und die überaus kostbare Narde hätten über den Herrn ausgießen sehen? Hätten wir nicht auch im Stillen dem Judas Recht gegeben oder von Verschwendung geredet und der Armen gedacht? O, wie fehlt uns Menschen doch der heilige Tiefblick, der Gut und Bös erkennt und scheidet, der sich nicht blenden läßt durch den Schein vernünftiger, natürlicher Erwägungen, sondern hindurchschaut in die Wirklichkeit, wie der Herr! Hätte er nicht sein Urteil gefällt über den Sinn der Worte des Judas und den Sinn des Werkes der Maria, — heute noch wären wir vielleicht geneigt, einem Judas beizupflichten. Nun aber hat er dieses verkannte Weib und ihr getadeltes Werk in das Licht seiner Anerkennung gestellt; und in diesem Licht erkennen wir erst die einzigartige, fast unvergleichliche Bedeutung, die ihr und ihrem Werke zukommt.

In der Tat! Wer unter allen hat seinem Wort so sein innerstes Herz erschlossen, wer ihn so verstanden wie Maria?! Wer hat so wie sie, des Herrn Sinn erkannt und getroffen; wer mit der Hingabe des Kostbarsten ihn so zu ehren gewußt, wie sie?! Ja, sie allein hat sinnend sich versenkt in die Tiefen seines Wortes und Werkes, das er zu vollbringen hatte für die Welt. „Sie hat getan, was sie konnte", — was keiner getan, woran keiner gedacht, was alle gescholten haben, „sie hat ihn zum voraus gesalbt zu seinem Begräbnis!" Das soll ihr unvergessen sein in alle Zukunft! „Wahrlich,

ich sage euch, wo dies Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtnis was sie getan hat!" Größeres Lob, herrlichere Anerkennung ist keinem Weib aus des Herrn Mund zuteil geworden, als der Maria von Bethanien. Wollen wir unsern Heiland und sein Leiden und Sterben recht verstehen, dann müssen wir sie zum Vorbild nehmen. Einst hatte sie scheinbar müssig, scheinbar abhold der Arbeit, still zu Jesu Füßen gesessen und seiner Rede zugehört. Jetzt bei dieser Salbung trat die Frucht jener gesegneten, stillen Stunden zutage. Nachdem sie das „gute Teil" erwählt, vermochte sie das „gute Werk" zu tun an ihrem Herrn, zu dem er sich bekannte. Sie wußte es nicht, sie ahnte es wohl nicht einmal, welch eine Bedeutung ihrer Tat innewohnte. Aber diese Tat war ihm, war dem Herrn, sie war an ihm und für ihn getan aus lauterer, selbstloser Liebe; und so bekam sie ewigen Wert durch ihn. Ja, sie stand in einer inneren Beziehung zu dem großen Heilswerk, das er zu vollbringen im Begriff war, und das ihm das Leben kostete. Maria hat ihn zum voraus gesalbt zu seinem Begräbnis. Wird es denn aber dann nicht aus sein mit ihm und mit seiner Sache, wenn es von ihm heißt: „begraben"? Der Herr blickt in eine andere Zukunft. „Das Evangelium wird gepredigt werden in der ganzen Welt," das Evangelium von ihm, der sein Leben für die Welt in den Tod gegeben hat. In Verbindung mit dieser weltumfassenden Predigt wird auch stets dessen gedacht werden, was Maria getan hat. So wenig als das Evangelium, so wenig wird Maria und ihre Tat der Vergessenheit anheimfallen können. Auch heute gedenken wir ja ihrer und ihres Werkes , wie es der Herr zuvor verkündigt hat.

Die demütige, dankbare, sinnende Liebe, mit der sie sich in Jesum versenkte, mit der sie in seinem Worte lebte, diese Liebe versteht ihn und das Werk seiner Liebe. Das wollen wir von ihr lernen, darin ihr nachfolgen. Um Jesu zu dienen, um

ihn zu ehren, dafür darf uns nichts zu kostbar sein. Die Liebe gibt gern alles, gibt sich selbst dem, der sich für uns in den Tod gegeben hat. Und ob auch die Menschen dies Tun der Liebe nicht verstehen, darob schelten und schmähen, wenn es nur ihm wohlgefällt! O möchte doch der Herr auch uns, auch unserem Leben und Dienen das Zeugnis geben können und geben: „Sie hat ein gutes Werk an mir getan"! Amen.

## 5. Das Weizenkorn.

„Es waren aber etliche Griechen unter denen, die hinauf kommen waren, daß sie anbeteten auf das Fest. Die traten zu Philippo, der von Bethsaida aus Galiläa war, baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesum gerne sehen. Philippus kommt und sagts Andreas, und Philippus und Andreas sagtens weiter Jesu. Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Zeit ist kommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibts alleine; wo es aber erstirbt, so bringts viel Früchte. Wer sein Leben lieb hat, der wirds verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wirds erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren. Jetzt ist meine Seele betrübet. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde. Doch darum bin ich in diese Stunde kommen. Vater, verkläre deinen Namen. Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich hab ihn verkläret und will ihn abermal verklären. Da sprach das Volk, das dabei stund und zuhörete: Es donnerte. Die andern sprachen: Es redete ein Engel mit ihm. Jesus

> antwortete und sprach: Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen. Jetzt gehet das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden. Und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. Das sagte er aber, zu deuten, welches Todes er sterben würde. Joh. 12, 20—33.

Es war in der Leidenswoche des Herrn, etwa am Mittwoch oder Donnerstag früh, als sich in Jerusalem eine Begebenheit zutrug, welche wir im Zusammenhang unserer diesjährigen Passionsbetrachtungen nicht übergehen dürfen.

Griechische Proselyten, also griechisch redende Heiden, welche sich der jüdischen Religion angeschlossen hatten und zum Passahfest nach Jerusalem gekommen waren, begehrten Jesum zu sehen. Sie wandten sich an Philippus mit ihrem Anliegen. Philippus teilte es Andreas mit, und beide sagten es Jesu. Als der Herr es hörte, antwortete er: „Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde." Die Heidenwelt steht schon vor den Pforten des Reiches Gottes und begehrt Einlaß. Hatte der Herr früher gesagt: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel," so sieht er jetzt in dem Verlangen dieser griechischen Fremdlinge nach ihm, daß die Zeit gekommen ist, wo die Schranke fallen wird. Er ist „des Menschen Sohn". Alles, was Mensch heißt, soll Anrecht an ihn haben. Er gehört der Welt, auch der Heidenwelt. Seine Person, sein Wort, sein Werk, alles was er ist und hat soll ihr zugute kommen.

Aber wenn er der ganzen Welt gehören soll, so muß zuvor etwas an und mit ihm geschehen, was in der Natur vorgebildet ist. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringets viel Früchte." Solange das Weizenkorn auf

dem Speicher liegt, bleibt es allerdings erhalten, aber auch „allein“. Soll es aber sich vermehren, dann muß es in die Erde versenkt werden und als einzelnes zugrunde gehen. Nur so lebt es in neuem, vervielfältigtem Dasein, in einer Menge gleichartiger Wesen wieder auf. Das ist Gesetz in der Natur. Für die bewußte Kreatur, für den Menschen, gilt dasselbe Gesetz, nur mit dem Unterschied, daß was dort in der Naturordnung sich von selbst vollzieht, hier durch die freie bewußte Entscheidung des Menschen vollzogen werden muß. Darum fährt der Herr fort: „Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren, und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wirds erhalten zum ewigen Leben“ (v. 25). Wäre der Herr auf seine Selbsterhaltung, auf die Sicherheit seines Eigenlebens bedacht gewesen, so würde er ja gewiß auch etwas und zwar etwas sehr Großes, Unvergleichliches gewesen und geblieben sein. Er wäre der größte Prophet, der Erhabenste, der Weiseste gewesen, — ein König und Held im Reiche des Geistes. Er hätte vielleicht auf einige Zeit große Bewegungen hervorrufen, eine Schar begeisterter Anhänger um sich sammeln können, die von seinem geistigen Erbe gezehrt hätten; aber — er wäre „allein geblieben“, er hätte sein Leben, das Wesen seiner Persönlichkeit, nicht anderen wesenhaft mitteilen können; er wäre im tiefsten Sinne des Wortes für die Welt unfruchtbar geblieben. Seine Person, sein Einzelleben, kann nur dann „viele Frucht bringen“, anderen zuteil werden und in anderen neu erstehen, wenn er „erstirbt“, wenn er sich selbst opfert. Sich selbst in den Tod geben, das gilt es!

Diese Aufgabe, die größte und schwerste seines Lebens, tritt dem Herrn in jener Stunde durch die Frage der Griechen lebendig vor die Seele; ihre Erfüllung steht unmittelbar bevor. Wie faßt er sie auf? Wird sie ihm leicht und als einfache, selbstverständliche Pflicht erscheinen, oder wird er davor zurückschrecken und Grauen empfinden, wenn sie nun an ihn heran

tritt? Früher schon hatte der Herr Antwort gegeben auf diese Frage, hatte ausgesprochen, wie bange ihm sei vor dieser Aufgabe (Luk. 12, 49 u. 50); aber jetzt läßt er uns einen tieferen Blick tun in sein innerstes Empfinden. „Jetzt ist meine Seele betrübt (erschüttert). Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde! — Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verkläre deinen Namen!“

Erschüttert bis ins Innerste, aufs stärkste bewegt ist seine Seele. Ist schon für uns Sünder der Sold der Sünde, der Tod, etwas Grauenvolles, Widernatürliches, wie viel mehr für ihn, den Sündlosen! Nicht als ein plötzliches, unvermutetes Ereignis kommt er über ihn, — er sieht ihn klar vor sich, sieht ihn herankommen in seiner ganzen Schreckensgestalt und soll nun in freier Selbstbestimmung in diesen Tod eingehen! Dagegen sträubt sich sein ganzes Wesen. Es ist wirklich das Schwerste für ihn. Sein natürliches Empfinden ist so sehr erfüllt von Grauen vor dieser Aufgabe, daß er in der Tat für den Augenblick ungewiß ist, was er sagen soll. „Und was soll ich sagen?“ ruft er aus. Ein Gebet lag ihm, lag der Schwachheit seines natürlichen Empfindens am nächsten: „Vater, hilf mir aus dieser Stunde!“ Er könnte so beten; menschlich natürlich und erklärlich wäre es gewesen. Allein wenn er seinem natürlichen Empfinden nachgegeben und an diesem Gebet festgehalten hätte, dann hätte er ja wohl „sein Leben erhalten“, aber es wäre geschehen gewesen um die Erlösung der Welt; sein Wirken wäre unvollendet und das letzte Ziel seiner Aufgabe, die Verherrlichung des Namens seines Vaters, wäre unerreicht geblieben. Darum läßt er solch ein Gebet, läßt solche Gedanken untertauchen und heftet den Blick unverrückt nur auf das Eine, was ihm oblag, auf seine Aufgabe, auf den Willen des Vaters. „Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen.“ „Vater, verkläre deinen Namen.“ Das ist das Gebet des gehorsamen Sohnes:

„Laß durch das Todesleiden, in welches ich jetzt eingehen soll und will, die Herrlichkeit deines Namens offenbar werden!“ In diesem Gebet kommt das innere Schwanken und Bangen zur Ruhe, die widerstrebenden Gedanken kommen zum Schweigen, seine Seele wird stille zu Gott, der ihm helfen wird aus dem Grauen des Todes. Es ist ein Vorspiel des Kampfes in Gethsemane, was sich hier vollzieht, der Vorbote jenes furchtbaren Ringens und Grauens vor dem Kelch, den er trinken soll. Beide Male muß der eigene Wille geopfert werden im Gehorsam gegen den Willen des Vaters. Welch einen Seelenkampf galt es da, bis das Ziel erreicht, bis der Sieg errungen war: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern!“ Welche Liebe und Treue hat Jesus bewährt, bis es hieß: „Und weigert sich des Sterbens nicht.“ In göttlicher Größe steht er da vor uns ungehorsamen Menschen mit diesem selbstverleugnenden Gehorsam!

Aber auch wie menschlich nahe tritt er uns, indem er uns hineinblicken läßt in den Widerstreit der Empfindungen, die ihn in dieser Stunde bewegen, in den inneren Kampf, den es ihn kostete, bis seine Seelenstimmung im Willen des Vaters ihre heilige Einheit wiederfand!

Werden wir uns wundern, wenn nun angesichts dieses Gehorsams auch diesmal der Vater sich vernehmen läßt?! Bei der Jordantaufe und bei der Verklärung war das Zeugnis des Wohlgefallens über den geliebten Sohn vernommen worden, beide Male von wegen seines Entschlusses, sein Leben in den Tod dahin zu geben. So auch jetzt. Sein Gebet „Vater, verkläre deinen Namen“, wird beantwortet. „Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verkläret und will ihn abermals verklären.“ Die ganze, jetzt bald abschließende Wirksamkeit des Herrn ist eine Verklärung des Vaternamens gewesen; auch das zukünftige Werk des Herrn wird den gleichen Erfolg haben. Es hebt an mit seinem Leiden und Sterben. Dies bildet die Grundlage und dient

selbst wieder dazu, „daß der Vater geehret werde in dem Sohne“. Blickt der Heiland zurück, so darf er in seinem Werk die Verklärung des Vaters schauen; blickt er vorwärts, so bietet sich ihm durch die Nacht des Kreuzestodes hindurch ein noch herrlicherer Ausblick: Die Verklärung des Namens Gottes in der ganzen Welt! Der Vater, der das erste vollbracht hat, wird auch das zweite hinausführen — durch ihn, der darum gebetet hat. Das ist die stärkende, tröstliche Antwort, die der gehorsame Sohn empfängt in dieser dunklen Stunde. Sie findet ihren Widerhall bald darnach im „hohepriesterlichen Gebet“: „Vater, die Stunde ist hie, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre. Ich habe dich verklärt auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte. Und nun verkläre mich, du Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.“ Joh. 17, 1, 4 u. 5.

Vernahm nun auch die Volksmenge, welche umherstand, den Wortlaut der „Stimme vom Himmel“ nicht, sondern nur einen donnerähnlichen Schall aus der unsichtbaren Welt, so wurde sie doch durch diese Stimme darauf aufmerksam gemacht, daß eine große Entscheidungsstunde geschlagen habe. „Jesus antwortete und sprach: Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen. Jetzt geht das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden.“ Gericht ist Scheidung und Entscheidung. Schon mit der Erscheinung des Herrn auf Erden hat das Gericht des Herrn begonnen. An ihm, dem Licht, wurden und werden die Herzensgedanken der Menschen offenbar. Joh. 3, 19 ff. u. Luk. 2, 34. Je länger er unter ihnen lebte und wirkte, desto stärker trat die Scheidung zutage. Bei den einen entwickelte sich geheime Feindschaft gegen ihn, bei den andern Glaube und Liebe. Wenn nun jetzt die Welt ihn, der den Vater verklärt hatte, als Gotteslästerer hinrichtet und ans Kreuz schlägt, dann wird

die Scheidung vollends offenbar. Die Jünger „werden jammern und heulen, und die Welt wird sich freuen". Aber damit kommt auch die Feindschaft gegen Gott zur Vollendung und ruft sein gerechtes Gericht über ihren Frevel herab. Die letzte Entscheidung war damit freilich noch nicht gegeben. Denn das Kreuz wird ja durch des Herrn Opfertod das Zeichen des Heils und der Rettung für die gottlose Welt werden. Erst wenn sie auch dies Heilswerk des Gekreuzigten verwerfen, erst dann treffen sie die letzte große Entscheidung. Unter dem Kreuz scheiden sich die Wege der Menschen endgültig. Die einen suchen und finden darin ihre Rettung durch den Glauben, die andern besiegeln durch ihren Unglauben ihre Verdammnis. Dies ist das Gericht, welches mit dem Kreuzestod des Herrn über die Welt anhebt, und im Endgericht seine Vollendung und Bestätigung finden wird. Indem aber nun in der Kreuzigung des Herrn die Sünde der Welt sich in ihrer ganzen Größe enthüllt, ist auch das Maß der Geduld gegen den Fürsten der Welt erschöpft. Denn dieser Frevel, an dem Heiligen Gottes begangen, ist im letzten Grunde seine Tat, ist ein satanisches Werk und zwar so schändlicher Art, daß nun die Langmut Gottes ein Ende hat. Der Fürst dieser Welt wird ausgestoßen werden aus seinem Herrschaftsgebiet, aus der Welt. Der Herr sieht Anfang und Ende dieser Ausstoßung in Eins zusammen. Mit dem Wort „Es ist vollbracht", mit welchem das Erlösungswerk vollendet ist, beginnt das Gericht seiner Ausstoßung. Seine Macht ist gebrochen; er ist nicht mehr der Herr. Immer weitere Kreise zieht die Herrschaft des Erlösers, bis es heißt: „Nun ist das Reich unseres Gottes und seines Christus geworden, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklagte Tag und Nacht vor Gott." Sein Gericht ist gerecht.

Ein anderer tritt nun die Herrschaft an, der welcher für die Welt zu sterben sich bereit erklärt hat. „Und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie

alle zu mir ziehen. Das sagte er aber zu deuten, welches Todes er sterben würde." Hinauf von der Erde, in die Höhe, führt sein Weg zum Thron der Herrlichkeit, — freilich zuerst hinauf ans Kreuz. Diese „Erhöhung" bezeichnet den tiefsten Punkt seiner Erniedrigung. Die Menschen werden ihn achten als einen, der nicht wert ist, daß ihn die Erde trage. Das ist die nächste Erfüllung, die in dem Wort von seiner „Erhöhung von der Erde" lag. Erst von da aus geht der Weg in anderem Sinne aufwärts zur Rechten der Majestät in der Höhe, — durchs Kreuz zur Krone! Von dort her wird er nun sein Werk aufs neue beginnen. Das Wort vom Weizenkorn wird sich erfüllen. Die wenigen Griechen, welche jetzt nach ihm verlangen, sind nur die Erstlinge einer großen Schar. Weithin über die Erde, auf die ganze Menschheit geht sein Blick. „Ich werde sie alle zu mir ziehen." Es wird gepredigt werden das Evangelium, das Wort vom Kreuz, in der ganzen Welt. Und dann werden die Menschen aufblicken zu ihm, der sich für sie geopfert und in den Tod dahin gegeben hat. Mit der Macht dieser Liebe wird er ihre Herzen ergreifen und sie zu sich ziehen, als zu dem Einzigen, der sie aus dem Bann der Sündenschuld, aus Tod und Gericht erlösen und der Herrlichkeit teilhaftig machen kann, in die er selbst erhöhet ist.

So entrollt sich vor dem Auge des Herrn das ganze Bild der ungeheueren Veränderungen, welche sein bevorstehender Tod hervorrufen wird. Aus diesem Tod reift „viele Frucht" empor: Das Gericht über die Welt und über die höllischen Mächte, die Erlösung aller, die sich zu Jesu ziehen lassen, seine eigene Verherrlichung und die Verherrlichung des Vaters! Dieser Ausblick löst in Jesu das Grauen vor dem Kreuz auf in die Freudigkeit, den Weg ans Kreuz zu gehen. Er ist bereit.

Geliebte! Welche Fülle von Mahnung und Ermunterung, von Licht und Trost, von Demütigung und Glaubens-

stärkung liegt für uns in dieser Geschichte! Vor allem ruft sie uns zu: „Bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart!“ Sein Leben war ein Leben der Liebe; sein Sterben vollendet sie. Da opfert er alles hin, opfert sich selbst ganz und gar, um den Namen des Vaters zu verherrlichen, indem er seinen Willen vollbringt und die Welt aus ihrem Jammer errettet. Wird unser Herz nicht bewegt von solcher Liebe? Spüren wir nicht, wie diese Liebe uns zu ihm hinzieht, der es über sich gewann, solches für uns zu tun, für uns ungehorsame Menschen? Hat je ein Mensch uns also geliebt?! Lassen wir uns doch von ihm zu ihm ziehen! Er führt uns nach Oben in seine Herrlichkeit! Wohl gilt dann freilich auch uns das Wort, unter das er selbst sich stellte: „Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben.“ Schwer ist's ihm geworden, — wir haben es aus seinem eignen Munde gehört. Wird's uns nicht zu schwer werden? Ja, wohl würde es zu schwer, wenn er — „allein geblieben wäre!“ Aber sein Leben und Wesen hat er ja in den Seinen Gestalt gewinnen lassen in der Kraft seines Geistes! Inkraft dieses seines Geistes sollen und können wir ihm nun folgen auf dem Weg der Selbstverleugnung und des Gehorsams, daß wir auch „viele Frucht“ bringen und in seiner Nachfolge das „Leben erhalten“. Der Preis ist groß und herrlich; und „er ist's wert, daß man ihn ehrt und sich in seinem Dienst verzehrt“. Amen!

## 6. Das heilige Abendmahl.

„Aber am ersten Tage der süßen Brode traten die Jünger zu Jesu und sprachen zu ihm: Wo willst du, daß wir dir bereiten, das Osterlamm zu essen? Er sprach: Gehet hin in die Stadt

zu einem und sprechet zu ihm: Der Meister läßt dir sagen: Meine Zeit ist hie; ich will bei dir die Ostern halten mit meinen Jüngern. Und die Jünger taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und bereiteten das Osterlamm. Und am Abend setzte er sich zu Tische mit den Zwölfen. Und da sie aßen, sprach er: Wahrlich, ich sage euch, einer unter euch wird mich verraten. Und sie wurden sehr betrübt und huben an, ein jeglicher unter ihnen, und sagten zu ihm: Herr, bin ichs? Er antwortete und sprach: Der mit der Hand mit mir in die Schüssel tauchet, der wird mich verraten. Des Menschen Sohn gehet zwar dahin, wie von ihm geschrieben stehet; doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird. Es wäre ihm besser, daß derselbige Mensch noch nie geboren wäre. Da antwortete Judas, der ihn verriet und sprach: Bin ichs, Rabbi? Er sprach zu ihm: Du sagst es. Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankete und brachs und gabs den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankete, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. Ich sage euch: Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, da ichs neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich. Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus an den Oelberg. Matth. 26, 17—30 Joh. 13, 1—15.

Die letzte, bedeutungsvollste Vorausdarstellung des Leidens und Sterbens des Herrn bildet die Einsetzung des heiligen Abendmahls. Am 14. Nisan, am Gründonnerstag Abend, mußte das alttestamentliche Passahmahl gehalten werden, dessen neutestamentliche Erfüllung das heilige Abendmahl bringen sollte. In feierlicher Weise hatte der Herr schon im Laufe des Tages die Vorbereitungen treffen lassen durch Petrus und

Johannes. Dem befreundeten Besitzer des Hauses, in welchem er die Feier begehen wollte, läßt er sagen: „Meine Zeit ist hier, ich will bei dir Ostern halten mit meinen Jüngern.“ Als nun der Abend herangekommen und alles bereitet war, setzte er sich mit ihnen zu Tisch. Nur noch wenige Stunden und sein bisheriger Verkehr mit ihnen war zu Ende. Aber wie wenig waren doch die Jünger von der Bedeutung dieser Stunde durchdrungen! Während er daran ging, sein Leben in den Tod zu geben, waren ihre Herzen von ganz anderen Gedanken erfüllt. Keinem von ihnen kam es in den Sinn, an den Gefährten die übliche Fußwaschung zu vollziehen, die der Mahlzeit vorangehen mußte. Jeder dünkte sich zu hoch für solchen Dienst. War es nicht ein großer Schmerz für den Herrn eine Sinnesart bei den Seinen wahrnehmen zu müssen, welche der seinigen so durchaus widersprach? War das nun der Erfolg seiner Arbeit an ihnen?! Doch er verzagt nicht, er schilt nicht. Statt zu schelten und zu klagen steht er auf, legt sein Obergewand ab, umgürtet sich nach Sklavenart mit einem Schurz, gießt Wasser in ein Becken und tut an ihnen, wozu sie selbst sich zu vornehm gedünkt hatten: Er wäscht ihnen die Füße! Beschämt und verwundert, wohl auch mit innerem Widerstreben, lassen die Jünger sich den Dienst ihres Meisters gefallen. Nur Petrus weigert sich. Erst als der Herr erwidert: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du keinen Anteil an mir,“ da verlangt er in seiner bekannten Raschheit: „Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt.“ Petrus verstand den tiefen Sinn der Worte des Herrn noch nicht. Darum erwidert ihm der Herr: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren.“ Nicht eine leibliche Reinigung mit Wasser gilt es, um der Gemeinschaft mit ihm teilhaft zu werden; einer anderen Waschung bedarfs, die hineinreicht in das Innerste, in den Grund, in das innerste Wesen des Menschen, bis in das Gewissen. Diesen Dienst uns stolzen Menschenkindern

zu leisten ist er jetzt im Begriff. Es erfüllt sich sein Wort: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern, daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele." So liegt schon in der „Fußwaschung" eine leise Hindeutung auf den Sühnetod des Herrn.

Nun begann das Passahmahl. Der Herr eröffnet es mit den Worten: „Mich hat herzlich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide." Noch einmal, das letzte Mal will er sie bei sich haben, um ihnen das Höchste, Wunderbarste und Notwendigste zu geben, die Güter, welche in der Erfüllung jenes Mahles beschlossen liegen. „Denn", fährt er fort, „ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß es erfüllet werde im Reich Gottes". Und als er den Kelch nahm, sprach er den gleichen Gedanken aus: „Ich werde nicht trinken vom Gewächs des Weinstocks, bis das Reich Gottes komme." Wie göttlich groß und erhaben steht der Herr da! Er weiß, es ist das letzte Mahl, das er feiert auf Erden. Aber nicht von Wehmut oder Angst vor dem, was jetzt kommen soll, ist seine Seele erfüllt, sondern von dem herrlichen Ausblick auf das Ziel, auf die Erfüllung aller Verheißung in der Zukunft des Reiches Gottes. Freilich, wie sich nun aus dieser lichten Ferne sein Auge wieder der Gegenwart und der Jüngerschar zuwendet, da ergreift tiefe Betrübnis sein Herz. „Wahrlich, ich sage euch, einer unter euch wird mich verraten", ruft er aus. Einer unter den Zwölfen! Bisher hatte der Herr noch nicht gesagt, daß einer der Seinen diese Greueltat tun werde. Jetzt sagt ers. Die Jünger sollen später nicht denken, Jesus habe sich in Judas getäuscht. Auch dieser selbst soll wissen, daß sein Herr ihn durchschaut hat! Noch einmal ein Warnungsruf an sein Gewissen! Welch ein Schmerz aber lag für den Herrn in diesem: „Einer unter euch!" Und welch ein Schrecken für die ahnungslosen Jünger: „unter uns ein Verräter!" Ängstlich fragen sie: „Herr, bin ichs?" Einer muß es ja

sein. Er gibt noch keine bestimmte Antwort, sondern bezeugt nur einstweilen, daß auch hierin sich die Schrift erfülle: (Ps. 41, 10; Joh. 13, 18) „Auch mein Freund, dem ich mich vertrauete, der mein Brot aß, tritt mich mit Füßen." Erst als Johannes, von Petrus aufgefordert, den Herrn fragt, wer es sei, bezeichnet er den Verräter selbst mit den zu Johannes leise gesprochenen Worten: „Der ist es, dem ich den Bissen eintauche und gebe." Und er gab ihn dem Judas Ischarioth. Es war die letzte Warnung an ihn. Aber er verstockt sein Herz, sein Entschluß ist gefaßt, die Sünde erreicht ihre teuflische Spitze. In widerlicher Offenheit fragt er den Herrn „Bin ichs?", und erhält die Antwort: „Du sagst es." Aber nicht etwa eine letzte Warnung oder eine Bitte fügt der Herr an, daß Judas doch möchte jetzt noch in sich gehen und umkehren, sondern er spricht zu ihm: „Was du tust, das tue bald." Zur Eile treibt er ihn an. Es soll noch diese Nacht erreicht werden, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet werde. Er wills nicht verzögern, er wills herbeiführen. Er will sterben als das rechte Passahlamm. Die Stunde soll kommen. Judas steht auf. Des Herrn Wille soll geschehen.

Als eine Befreiung und Erleichterung wird Jesus den Weggang des Verräters empfunden haben; zugleich aber war nun mit des Judas Entfernung sein Leiden und Sterben unwiderruflich eingeleitet. Doch nicht auf dieses selbst, sondern auf die Frucht des Todes, auf den Preis des Kampfes blickt er und, gleichsam den Sieg und Triumph zum voraus feiernd, ruft er aus, als Judas sich entfernt hatte: „Nun ist des Menschen Sohn verkläret und Gott ist verklärt in ihm. Ist Gott verkläret in ihm, so wird ihn Gott auch verklären in ihm selbst und wird ihn bald verklären." Am Ausblick auf diese alles vollendende Zukunft, welche durch seinen Tod herbeigeführt und verwirklicht wird, vollzieht nun Jesus die Einsetzung des heiligen Mahles.

Gegen Ende der Passahmahlzeit nimmt er das Brot, spricht nochmals das Dankgebet darüber, zum Zeichen, daß jetzt ein vom Passahmahl gesondertes neues Mahl anhebe, bricht es dann und verteilt es unter die Jünger mit den Worten: „Nehmet, esset, daß ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Das tut zu meinem Gedächtnis.“ Und am Schluß des Mahles, als der letzte Becher herumgereicht werden sollte, spricht er auch über ihn noch ein besonderes Dankgebet, gibt ihn dann den Jüngern weiter mit den Worten: „Trinket alle daraus, das ist mein Blut des Neuen Testaments, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Solches tut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtnis.“

Es kann nicht unsere Aufgabe und Absicht sein, dem Wesen des heiligen Geheimnisses näher nachzudenken, welches in diesem Mahle beschlossen liegt. Wir haben nur das ins Auge zu fassen, wozu der Zweck unserer Betrachtungen uns auffordert.

Da sehen wir denn zunächst, daß der Herr in der Einsetzung des heiligen Abendmahls den Jüngern die letzte aller deutlichste und bestimmteste Vorausdarstellung seines bevorstehenden Todes gegeben hat. Wie er das Brot bricht, so wird sein Leib gebrochen, wie der Wein gegossen wird in den Kelch, so wird sein Blut vergossen werden. Es ist kein gewöhnliches Sterben, sondern es ist ein gewaltsamer Tod, dem er entgegengeht. Aber auch kein dunkles Verhängnis sollen sie in diesem gewaltsamen Tod erblicken, sondern ein Tod für andere ist es, den er auf sich nimmt: Für euch gebe ich meinen Leib, für euch und für viele lasse ich mein Blut. Es ist ein Opfertod, den er stirbt. Das konnten die Jünger wohl verstehen. Soeben hatten sie das Passahmahl gefeiert. Was bedeutete denn die Schlachtung des Lammes? Ein Leben muß hingegeben werden für das Leben, das Israel verwirkt hat vor Gott. Das Blut des Lammes

bewirkt vorbildlich die Sühnung der Sünde des Volkes. Die Erfüllung bringt er, das rechte Passahlamm. Der Heiland vergießt sein Blut für die Sünde der Welt. Vergebung der Sünden soll sie erlangen als Wirkung des Versöhnungstodes, — das höchste Heilsgut für die sündige Menschheit.

Aber nicht bloß ankündigen will er dies Heil, nicht bloß hören, nicht bloß mit ansehen sollen die Jünger, was er für sie und „für Viele" tut, sondern jeder einzelne soll daran persönlich Anteil haben, er solls empfangen, genießen und mitgeteilt bekommen. Wie das Passahlamm nicht nur geschlachtet, sondern auch gegessen werden sollte in einer feierlichen, gemeinsamen Opfermahlzeit, so soll auch Christus, das wahre Passahlamm (1. Kor. 5, 7) nicht bloß geschlachtet, sondern persönlich angeeignet werden. So ward das Sinnbild und Vorbild des Passahmahls erfüllt. Eine neue Bundesgemeinschaft war gegründet durch das Versöhnungsopfer Jesu Christi — dargestellt in dieser Mahlzeit. Der Mittler des Neuen Testaments, der sich dahingibt in den Tod, gibt sich nun selbst den Seinen ganz und gar mit seinem Leib und Blut. Mehr kann seine Liebe nicht tun, Größeres kann sie nicht geben. Ein Abschiedsmahl wars, das der Herr mit seinen Jüngern feierte, — in Wahrheit aber wars das Mahl innigster, unauflöslicher Vereinigung zwischen ihm und den Seinen. „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tag," — das hatte er schon früher in der Synagoge zu Kapernaum verkündigt (Joh. 6). So war dann auch dies heilige Mahl nicht bloß für jene Abschiedsstunde vom Herrn eingesetzt, sondern als eine bleibende Feier für alle Zeiten. „Das tut zu meinem Gedächtnis," fügt er hinzu. Und der Apostel Paulus erinnert die korinthische Gemeinde daran, daß „es der Tod des Herrn sei, den sie verkündigen, so oft sie von diesem Brot essen und von dem Kelch des Herrn trinken, — bis daß er kommt". Im heiligen

Mahl bekennt sich die Christenheit immer neu und immer wieder zu der Heilstat, die er für sie vollbracht, damit sie das Heilsgut empfange, das er ihr erworben.

Das ists denn auch, was wir der Einsetzung dieses heiligen Mahles entnehmen sollen. Was er selbst darin von seinem Tod zuvor verkündigt hat, das verkündigen wir, so oft wir dieses Mahl feiern. Wir bekennen, daß sein schmachvoller, qualvoller Verbrechertod am Kreuz nicht ein Märtyrertod war, mit welchem er die Wahrheit seiner Lehre beweisen und bekräftigen wollte. Sind doch andere vor ihm und nach ihm sogar für den finstersten Irrwahn in den Tod gegangen! Auch nicht, daß er mit diesem Tod lediglich die Treue in seiner vom Vater ihm gestellten Berufsaufgabe bewähren wollte. Damit wäre den Worten der Einsetzung nicht Genüge getan; — und — mit dem allen wäre uns ja nicht geholfen. Nein, wir bekennen: es war der Opfertod, in welchen sich die erbarmende Liebe dahingegeben hat, um die verlorene Sünderwelt mit dem heiligen Gott zu versöhnen. Uns, den Abtrünnigen, reicht er die Hand zur Versöhnung und ruft alle, die ihrer von Herzen begehren, herbei zu diesem Friedensmahl, zu dem Mahl des Neuen Bundes, um sie durch Darreichung seines Leibes und Blutes aufs innigste und stärkste mit ihm, dem Versöhner und unter einander zu vereinigen. Darnach hat ihn „herzlich verlangt", als er sie um sich sammelte, „in der Nacht, da er verraten ward"; und dafür hat er dem Vater gedankt, daß er in dieser Speise und in diesem Trank den Seinen die Frucht seines Lebenswerkes, die Frucht seines Leidens und Sterbens darreichen durfte.

So oft wir nun von diesem Brot essen und von diesem Kelch trinken, wird das Gedächtnis des Herrn Jesu Christi erneuert. Was er einst bei der Einsetzung bezeugte und darreichte, das tritt als Zeugnis und Gabe aus der Vergangenheit geisteskräftig, lebendig herein in die Gegenwart, damit auch wir Anteil haben an diesem Heil, an dem Heiland selbst.

Und wie er einst bei der Einsetzung dieses Mahles von der Gegenwart auf die fernste Zukunft, von seinem Kreuzestod auf die Vollendung des Reiches Gottes hinausgeblickt hat, so dürfen wir, „die wir jetzt auf dem Wege unserer Pilgerschaft ihn, unseren einigen Trost und Seligmacher im heiligen Sakrament begehren zu genießen", bei dieser Feier auch hinausblicken auf den großen Tag, da er es neu trinken wird mit den Seinen in seines Vaters Reich (Matth. 26, 29). Dies Mahl ist eine stille, heilige durch die Jahrhunderte bis ans Ende der Tage sich stets erneuernde Predigt des Herrn an seine Gemeinde von seinem Tod. Wie in einem Brennpunkt faßt sich darin alles zusammen was seine Person und sein Werk der Christenheit ist, und was er ihr als höchste Gabe durch seinen Tod erworben hat. Kommen wir doch seinem herzlichen Verlangen, mit welchem er uns diese Gabe reichen will, entgegen mit unserem herzlichen Verlangen, dieselbe zu empfangen, um „seinen Tod zu verkündigen, bis daß er kommt"! Amen.

## 7. Karfreitag.

(Abend.)

Der Herr Jesus ist tot. Das Werk des Hasses der Menschen ist vollbracht, die Hölle triumphiert. Aber der am Kreuz gestorben ist, hat auch ein Werk vollbracht. „Es ist vollbracht" hat er mit lauter Stimme gerufen.

Was war vollbracht? Am Abend zuvor hatte er gebetet: „Vater, ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte." Fragen wir, welches dies Werk gewesen ist, so erhalten wir die Antwort aus seinem

Munde: „Das ist das Werk Gottes, daß ihr glaubet an den, den er gesandt hat.“ An dieser Aufgabe hatte der Herr tagtäglich mit aller Kraft gearbeitet. Dieses Ziel zu erreichen, war sein heißes Bemühen. Aber welches war der Erfolg? Wahrlich, wir müssen staunen darüber, daß sich der Herr mit diesem Erfolg seiner mühevollen Arbeit zufrieden geben konnte. Wer hat denn an ihn „geglaubt“? Der Karfreitag hat es ge offenbart. Da war niemand mehr, der für ihn eintrat! Die Jünger eine zerstreute Herde, ihr Glaube kaum mehr ein glimmender Docht! Unter ihnen ein Verräter und ein Verleugner! Und nun erst die Hohenpriester, die Ältesten, das Volk! Sie haben ihn als Gotteslästerer unter die Übeltäter gerechnet, verurteilt und ans Kreuz geschlagen. Da hing er nun, verlassen von Gott und Menschen, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks. Was war aus all seinen Plänen geworden? Wo war der Glaube an ihn? Wo war sein Reich? Sein Werk war nicht nur nicht vollbracht, nein, es war in sich zusammengebrochen. Statt auszurufen „Es ist vollbracht!“ hätte er ausrufen müssen: „Es ist aus, es war vergeblich!“

Das sind trübe, düstere Gedanken! Hat Jesus sich nicht doch getäuscht? Dreiunddreißig Jahre war er alt; — hat ihn der Tod nicht überrascht? Hatte er nicht auf ein längeres Leben gerechnet, um seine Aufgabe an dem Volk und an seinen Jüngern zu vollenden? Mit der Kraft seiner Liebe und seines Gottvertrauens wäre es ihm doch vielleicht noch gelungen, sie zum Glauben an ihn zu bringen, wenn der Tod nicht so frühe über ihn gekommen wäre? Doch nein! Schon Monate vorher hören wir aufs bestimmteste ihn aussprechen: „Des Menschen Sohn wird überantwortet und gekreuzigt werden.“ Acht Tage vor seinem Tod deutet er die Salbung in Bethanien als die Salbung zu seinem nahen Begräbnis; und bei der Feier des Passahmahles treibt er selbst den Verräter zur Eile an, damit das Unabwendbare sich nicht mehr verzögere. Jesus

wußte genau, daß er sterben werde. Er wollte sterben. Aber vielleicht ersehnte er den Tod eben deshalb, weil er sah, daß doch alles vergeblich war?

Allein, was haben wir denn in unsern Passionsbetrachtungen gehört und erkannt? Das haben wir vernommen, daß er schon beim Antritt seines Amtes sein Leiden und Sterben nicht als trauriges Geschick, sondern als die Aufgabe, die letzte Aufgabe seines Lebens, als die Krönung seines Werkes erkannt hat. In der Jordantaufe hat er sie auf sich genommen und seine Bereitwilligkeit zu sterben erklärt; in der Versuchung und Verklärung hat er sie festgehalten. Aus des Vaters Hand hat er die Aufgabe empfangen; im Gehorsam löst er sie. „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir der Vater gegeben hat? Wie würde die Schrift erfüllt? Es muß also gehen!" Er soll, er will sterben.

Aber was soll denn mit diesem Tod bezweckt und erzielt werden? Wer etwas erreichen und ausrichten will in dieser Welt, der erwartet doch am allerwenigsten einen Erfolg von seinem Tode! Wer hat je sein Lebenswerk auf seinen Tod gegründet? Jesus hat es getan. Den ganzen Erfolg seines Wirkens, den Sieg seiner Sache und Gründung seines Reiches erwartet er gerade von seinem Tod am Kreuz. Wie kann er das? Weil er weiß, daß sich darin nicht der Rat der Menschen, sondern der Liebesratschluß Gottes über die Welt vollendet, daß er ihr damit einen Dienst leistet, den niemand ihr zu leisten vermag, — den Dienst, „sein Leben zu geben zum Lösegeld für viele". Er erarbeitet und erwirkt das Höchste was es gibt für den Menschen, die Versöhnung mit Gott, die Vergebung der Sünden und ewiges Leben. Das war „das Werk des Vaters", das sein lieber Sohn am Kreuz vollbrachte. Dieses Werk Gottes stand schon vor seiner Seele, als er in die Fluten des Jordans eingetaucht wurde; davon redete er mit Nikodemus in jenem Nachtgespräch: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen

Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." (Joh. 3, 14 u. 15.) Davon unterredete er sich auf dem Berg der Verklärung mit Moses und Elias, davon gab er Zeugnis, als jene Griechen kamen, indem er ausrief: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibts allein; wo es aber erstirbt, so bringts viel Früchte"; und „Wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen." (Joh. 12, 24 u. 32.) Das stellt er dar und reicht es dar bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls. Auf dies größte, gewaltigste Ereignis drängte die ganze Heilsgeschichte und seine eigene Lebensgeschichte: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber." (2. Kor. 5, 19.)

So war denn sein Tod weder ein Verhängnis, das jäh über ihn hereinbrach, noch ein Geschick, das er über sich ergehen ließ, weil es eben nicht mehr zu ändern war, noch ein ohnmächtiges Erliegen unter der Allgewalt des Königs der Schrecken, sondern sein Kreuzestod war die Vollendung seines Gehorsams gegen den Vater, die Vollendung des Werkes, das ihm aufgetragen war, das freiwillige Sich selbst untergeben unter die Gewalt des Todes. Sein Tod war seine **Tat.** „Niemand nimmt mein Leben von mir; ich lasse es von mir selbst. Ich habe Macht es zu lassen und es wieder zu nehmen," hatte er gesagt. Und was hören wir aus des Gekreuzigten Mund? (Joh. 19, 28.) „Als Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, sprach er: „Mich dürstet!" Als er erkannte, daß alles „was geschrieben stand", der ganze Rat Gottes, nun wirklich vollendet war, und daß nichts mehr zu erfüllen übrig blieb, da erst begehrt er Stillung seines brennenden, quälenden Durstes. Diese leibliche Stärkung sollte es ihm ermöglichen, nun auch auszusprechen, was er bei sich selbst innerlich erkannt hatte, und es mit lauter Stimme hinauszurufen in die Welt: „Es ist

vollbracht! Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist." Das war nicht das Röcheln eines Unterliegenden, das war der Siegesruf des Triumphierenden, der laute Freudenruf des Erlösers, der das große Werk vollendet hat, das ihm der Vater gegeben hatte. Jesus starb, weil er sterben wollte, nicht weil er sterben mußte. „Das hat er getan einmal, da er sich selbst opferte."

So hat denn des Herrn Tod auch äußerlich eine andere Gestalt, als sonst der Kreuzestod sie zeigte. „Pilatus verwunderte sich, daß Jesus schon, daß er gegen alle sonstige Erfahrung bald gestorben sei." Und der Hauptmann, der unter dem Kreuz stand wird erschüttert durch diesen machtvollen kräftigen Ruf. „Als er sah, was da geschah, und daß er mit solchem Geschrei verschied, sprach er: Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen." Solcher Tod ist etwas anderes und bedeutet etwas anderes, als alles sonstige Sterben.

Das bezeugten ja auch die Zeichen, von welchen er begleitet war. „Von der sechsten Stunde an ward eine Finsternis über das ganze Land, bis an die neunte Stunde. Und die Sonne verlor ihren Schein." Und als der Herr verschied, — „siehe, da zerriß der Vorhang im Tempel in zwei Stücke von oben an bis unten aus." (Matth. 27, 51.) Es war eine Weissagung auf die Zerstörung des Tempels. Der Zugang ins Allerheiligste ist frei, — was soll noch ein irdisches Allerheiligstes, da „er durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen ist und eine ewige Erlösung erfunden hat?" (Hebr. 9, 12.) „Und die Erde erbebte; Felsen zerrissen"; bis in die Totenwelt hinab dringt die erschütternde Wirkung dieses Todes, — „Gräber öffnen sich" zum Vorzeichen dessen, was folgen sollte: „eine Auferstehung von Heiligen, die da schliefen". Wahrlich, eine Zeichensprache ohne gleichen! Was will sie uns kund tun? Daß von Jesu Tod eine Wirkung ausgeht, welche die ganze Welt, vom Himmel

an bis hinab in die Welt des Todes, umfaßt. Der große Wendepunkt in der Geschichte der Welt ist gekommen, ihre Erlösungsstunde hat geschlagen.

Mit dieser Zeichensprache beantwortet der Vater im Himmel einstweilen den Ruf des gekreuzigten Sohnes: „Es ist vollbracht." Aber auch an dem Gekreuzigten und nun Gestorbenen selbst ist Seltsames zu schauen. „Als die Kriegsknechte sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht, und es ist erfüllt an dem Lamm Gottes: „Sie sollen ihm kein Bein zerbrechen." Gemartert, verwundet, getötet haben sie ihn, aber verstümmeln dürfen sie den Leib nicht, an welchem er die Sünde der Welt hinaufgetragen hat an das Holz des Kreuzes. Ein anderes Mittel wählen sie, um sich von seinem Tod zu überzeugen, oder ihn etwa auch, wie sie meinen konnten, herbeizuführen. Einer der Kriegsknechte öffnete seine Seite mit einem Speer und „alsobald ging Blut und Wasser heraus". Joh. 19, 34 u. 35. Mit großem Ernst, in feierlichen Worten beteuert und bezeugt Johannes die Wirklichkeit dessen, was er selbst gesehen hat. Er will offenbar eine ganz außerordentliche, bedeutsame Tatsache berichten, eine Tatsache, welche dazu dienen soll, „daß auch ihr glaubet". So wichtig ist sie ihm. Blut und Wasser ging hervor aus der geöffneten Seite des Herrn. Was bedeutet das? Wir hören später den Apostel in seinem ersten Brief (1. Joh. 5, 6) bezeugen: „Dieser ist es, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut." Das Wasser ist das irdische Reinigungselement. Aber kein Wasser hat die Kraft, die Flecken der Sünde wegzuwaschen. „Und wenn du dich gleich mit Lauge wüschest, und nahmst viel Seife dazu, so gleißet doch deine Untugend desto mehr vor mir, spricht der Herr, Herr." (Jer. 2, 22.) Nur „das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde". (1. Joh. 1, 7.) Durch dies Blut bekommt auch erst das Wasser sündentilgende

Kraft. Es wird zum „Wasser des Lebens, zum Bad der neuen Geburt im heiligen Geist“. Beides entströmt der geöffneten Seite des Herrn. So redet eine göttliche Zeichensprache zu uns auch in diesem Vorgang. Sie enthält die Antwort der Gnade Gottes auf die Sünde der Menschen, welche in den Lanzenstich die letzte Tat des Hasses an ihm vollbracht hatte. Nicht mit Vorzeichen des Gerichtes, sondern mit den Wahrzeichen und Kräften der vergebenden Gnade, der Versöhnung, des Heils erwidert Gott die Greueltat der Menschen und es erfüllt sich das Wort des Propheten (Sachar. 13, 1): „Zu der Zeit wird das Haus David und die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born haben wieder alle Sünde und Unreinigkeit.“

So ist der Tod des Herrn in der Tat durch alle diese Zeichen von Gott als der Versöhnungstod für die Sünde der Welt sinnbildlich bestätigt. Nach dreien Tagen wird die Bestätigung ohne Sinnbild und Zeichensprache erfolgen, und bald wird der Ruf erschallen in der Sündenwelt: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Und dieser Predigt werden die Menschen die Herzen öffnen. Was der Herr in seinem Leben an der Welt nicht erreicht hatte mit Wort und Wunderwerk seiner Liebe, das wird erreicht werden mit diesem nun vollbrachten Werk der Versöhnung und mit der Predigt von dem gekreuzigten Christus. Man wird sie hören; und die, welche sie hören, werden in Reue und Schmerz, in sehnsüchtigem, gläubigem Verlangen „schauen auf den, in welchen sie gestochen haben“. (Joh. 19, 37; Sachar. 12, 10.) Sein Werk ist nicht aus, es ist „vollbracht“.

Nun ist's stille und leer geworden auf Golgatha. Die Bosheit hat ihr Werk vollendet; das Werk der Liebe hebt an. Vergeblich sucht unser Auge die Jünger. Nur Johannes erblicken wir; sodann die Frauen, die ihm nachgefolgt waren und treulich ausgehalten hatten in den Schreckensstunden; und zwei Männer, Joseph von Arimathia, den frommen Rats-

herrn, und Nikodemus, den heimlichen Jünger Jesu, „der vormals bei der Nacht zu Jesu gekommen war" — eine kleine Trauergemeinde! Jener hatte beim Landpfleger die Erlaubnis erwirkt, den Leichnam herabnehmen und bestatten zu dürfen. Darnach hatte er Leinwand, Nikodemus aber kostbare, wohlriechende Spezereien beschafft, die teure Leiche darin einzuhüllen, bis nach Ablauf des anbrechenden Sabbaths die eigentliche Einbalsamierung vorgenommen werden konnte. So setzte sich denn nun der kleine stille Leichenzug in Bewegung von Golgatha zum neuen Felsengrab Josephs. „Gestorben, begraben" — das war auch des Heilands Weg. Als man den Leichnam in die Grabeshöhle gebettet hatte, ward sie mit einem Stein geschlossen. Der Sabbath brach an — auch für ihn, der drinnen ruhte. Welche Inschrift wird man auf den Stein setzen? Wird sie lauten: „Hier liegt Jesus von Nazareth, der größte Prophet?" oder wird das Psalmwort hier seine Stelle finden: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe?!" (Ps. 16, 10.) Der Vater, welcher geschwiegen hatte während des Leidens und Sterbens seines Sohnes, wird die Antwort geben. Warte nur ein wenig, — auf den Karfreitag folgt das Osterfest. Das Werk, das er vollbracht hat, hat erst angefangen. Alles, was folgt in der Geschichte der Welt bis zum jüngsten Tag, ist die Ausführung dieses großen Wortes: „Es ist vollbracht!" —

Mit dem Abend des Karfreitags ist die Passionszeit beendet. Was nehmen wir mit hinaus aus dieser Zeit, aus unsern Passionsbetrachtungen? — „Gestorben — begraben", das gilt von allen Menschen, auch von uns. Welches wird der Ertrag unsres Lebens sein? Wird er sich zusammenfassen in das Wort: „Wenns köstlich gewesen ist, so ists Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon?" Wird das Werk unsres Lebens hinüberreichen über Tod und Grab und uns die Pforten des ewigen, seligen

Lebens erschließen? Nein! Eines Anderen Lebenswerk ists, welches unserem Leben einen ewigen Inhalt gibt, das Werk dessen, der am Kreuz für uns gestorben ist und zu uns und von uns spricht: „Ja, mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten!“ (Jes. 43, 24.) Um unsere Sünden hat es sich bei diesem Werk gehandelt. Sie scheiden uns von Gott, der Quelle des Lebens und des Lichtes, sie tragen die tiefe Zerrüttung in unser Wesen, sie bringen uns ums Leben, um das wahre ewige Leben. Um ihretwillen ist der Herr Jesus gekommen in die Welt, um ihretwillen hat er sein Leben in den Tod gegeben. Das ist das Werk seiner großen, heiligen Liebe gegen uns. Wir können es nicht ausdenken, nicht ergründen, wir können es nicht begreifen in seiner Größe und Tiefe. Aber ergreifen sollen wir uns lassen von dieser Liebe. Damit beginnt er sein Werk in uns. „Das ist Gottes Werk, daß ihr glaubet an den, den er gesandt hat.“ Lassen wir uns doch ergreifen — heute am Gedächtnis seines Todes, — alle Tage neu, damit er das gute Werk, welches er in uns angefangen hat, auch vollende. „Ihm aber, der uns also geliebet hat, sei Preis und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit!“

Amen!

## Strack und Zöckler's

# Kurzgefaßter Kommentar

(mit vollständiger Übersetzung)

zu den heiligen Schriften Alten und Neuen Testaments sowie zu den Apokryphen

Die einzige neuere Gesamt-Bibelerklärung von wissenschaftlichem und zugleich positivem Charakter

Altes Testament (9. Abteil.) I. **Genesis** 2. Aufl., **Exodus, Leviticus, Numeri** [Strack]. M. 8.50. ~ II. **Deut., Josua, Richter** [Oettli]. M. 6.—, I II in 1 Halbfranzbband M. 16.50). ~ III. **Bücher Samuelis und der Könige** [Klostermann] M. 10.—, in Halbfranzband M. 12.—. ~ IV, 1. **Jesaja** (3. Aufl.) [IV. V. v. Orelli]. IV, 2. **Jeremia** (3. Aufl.). Je M. 3.50, in Leinen geb. je M. 4.50. ~ V, 1. **Ezechiel** (2. Aufl.). V, 2. **Zwölf kleine Propheten** (3. Aufl. soeben erschienen). Je M. 3.50 (IV u. V in 1 Halbfranzband M. 16.50). ~ VI. **Psalmen und Sprüche** [H. Keßler, Strack]. (2. Aufl.) M 6.—, in Halbfranzband M. 7.50. ~ VII. **Hiob, Prediger, Hoheslied, Klagelieder** Volck, Oettli]. M. 4.50. ~ VIII. **Chron., Esra, Neh., Ruth, Esther, Daniel** [Oettli, Meinhold]. M. 5.50. (VII und VIII in 1 Halbfranzband M. 12.—.) ~ IX. **Apokryphen** mit Anhang über die **Pseudepigraphen** [Zöckler]. M. 8.—, in Halbfranzband M. 10

Neues Testament (5 Abteil., sämtlich in 2. Auflage vorliegend). — I. **Synoptische Evangelien.** M. 6.—, in Halbfranzband M. 7.50. ~ II. **Ev. Johannis und Apostelgeschichte.** M. 5.—. ~ III. Briefe an die **Thessalonicher, Galater, Korinther und Römer.** M. 8 (I II in 1 Halbfranzband M. 15. -). ~ IV. Briefe an die **Epheser, Kolosser, Philemon und Philipper,** Briefe des **Jakobus Petrus, Judas und Johannes.** M. 5.—. ~ V. Briefe an **Timotheus, Titus, Hebräer, Offenbarung Johannis.** M. 5.50 (IV V in 1 Halbfranzband M. 12.50).

**Ausnahmspreise,** bis auf Widerruf gültig bei gleichzeitiger Abnahme der sämtlichen 9 Abt. A. T. oder der 5 Abt. N. T. oder endlich aller 14 Abt. A. u. N. T.

a) **A. T.** geheftet M. 45.— (statt M. 61.—); in 6 Halbfranzbänden M. 55.— (statt M. 72.50)

b) **N. T.** geheftet M. 20. (statt M. 29.50) in 3 Halbfranzbänden M. 25.- (statt M. 35. ).

c) **A. u. N. T.** geheftet M. 60. (statt M. 80.50); in 9 Halbfranzbänden M. 75. (statt M. 107.50). — Einzelne Bände nur zu den oben beigesetzten Preisen.

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München

# Die Autorität der Bibel

Sechs Vorträge im Greifswalder Ferienkurs für Lehrer und Lehrerinnen gehalten

von Professor D. Dr. Johannes Haußleiter

77 Seiten 8° Steif geheftet 80 Pfg.

Inhalt: Bibel und Autorität — Die Bibel und das Tridentinum — Die Bibel und die Konkordienformel — Die Bibel und Christus — Die Bibel und die Wunder — Die Bibel und die Heilsgeschichte — Bibel und Babel — Leitsätze

# Die vier Evangelisten

Vorträge von

Professor D. Dr. Haußleiter

Inhalt: Die Aufgabe — Der Apostel Matthäus — Der Petrusschüler Markus — Der Evangelist Lukas — Der Zeuge Johannes — Leitsätze

90 Seiten 8° Steif geheftet M. 1.20

Demnächst erscheint:

# Der Apostel Paulus

Vorträge von

Professor D. Dr. Haußleiter

Diese Schrift schließt sich an die beiden vorangegangenen „Die Autorität der Bibel" und „Die vier Evangelisten" in Form und Absehen an und rundet sich mit ihnen zusammen zu einer gemeinverständlichen Einführung in die Geschichte der Entstehung des Neuen Testaments, die zumal den Religionslehrern gute Dienste leisten wird.

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München

# Die religiöse Frage

## im Lichte der vergleichenden Religionsgeschichte

von **Dr. Georg Brunner**

Professor am Gymnasium zu Fürth

VI, 133 Seiten 8° Gebunden M. 1.80

(Soeben erschienen!)

# Modus vivendi

## Grundlinien für das Zusammenleben der Konfessionen im Deutschen Reich

von **D. Dr. Paul Tschackert**

Professor in Göttingen

IV, 143 Seiten 8° Geheftet M. 2.80

(Soeben erschienen!)

# Zwölf Reden über die christliche Religion

## Ein Versuch, modernen Menschen die alte Wahrheit zu verkünden

Von **Karl Girgensohn**

2. Auflage (1.—4. Tausend). 24½ Bogen 8°. Gebunden M. 4.—

Evangelisch lutherische Kirchenzeitung: „. . . Es ist etwas von dem Geiste Augustinischer Bekenntnisse, der hier zu Wort kommt. Darum greift es dem Leser so tief in die Seele, darum kann er kaum zu lesen aufhören. Es ist die ungeschminkte Wahrheit, die ihn trifft; die nicht redet, um den Sinn zu schmeicheln oder ihn zu unterhalten, sondern ihre Farben und Töne aus der harten Wirklichkeit entnommen hat. Nicht leicht wird ein anderer so von dem modernen Menschen verstanden werden wie Girgensohn. . . .“

22. II 08.

2.25

S0-EKS-194